

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflanz und Scholle - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau - Drummenscheib

Telegraphische Adresse: „Gesellschaftler“ Nagold // Bgr. 1827

Postfachkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreisparität Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konkursen usw. gelten die Dringungspreise



Bilder vom Tage - Die deutsche Biode - Hitlerjugend Schwabenland-Stratland - Sport vom Sonntag

Telefonnummer: 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt, 11 Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellenangebote 5 Pfg., Ref. 18 Pfg., - Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für tief. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gebühr übernommen.

Bezugspreise: In der Stadt Nagold durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr und 36 Pfg. Zustellgebühren. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. -

Diplomatischer Waffenstillstand

O. M. Berlin, 18. Dezember.

Die deutsche Reichsregierung hat in einem ganzen Reihe wichtiger innerpolitischer Gesetze in der letzten Kabinetsitzung dieses Jahres ihre Arbeit abgeschlossen und für das zweite Jahr des Bestehens des nationalsozialistischen Staates bilanzfertig gemacht. Die Weihnachtsferien werden der Fortführung des großen Winterhilfswerts gewidmet sein, das seiner Natur nach eine Unterbrechung und ein Nachlassen in der Energie nicht duldet, zugleich aber der propagandistischen

Vorbereitung der großen „Erzeugungsschlacht“

durch die die Selbstversorgung Deutschlands auch für kritischere Winterjahre gesichert werden soll, als wir sie glücklicherweise in der letzten Vergangenheit zu verzeichnen hatten. Auch auf dem Gebiet der Außenpolitik werden die Tage zwischen den Festen irgendwelche neuen Aufgaben, noch eine starke Veränderung der alten nicht bringen. Die Zeit der Befähigung, der diese Festwoche in der Familie gewidmet sein soll, wird sich auch auf das Staatsleben erstrecken und so, wie zu hoffen ist, diesen Tagen jenen friedlichen Charakter geben, den sie in früheren glücklichen Zeiten immer gehabt hat.

Auch vom Ausland aus gesehen wird überall das Bestreben deutlich, nach den vielerlei Aufregungen, die die letzten Monate und Wochen vor allem durch die tiefgreifenden Wirkungen des Marceller Attentats gebracht haben, eine Periode der Sammlung und Ruhe einleiten zu lassen. Das Zusammenstreifen des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös, das mit einem Freundschaftstelegramm an Mussolini endete, wird wohl für dieses Jahr den Abschluss einer sehr regen und vielfältigen diplomatischen Fühlungsnahme sein, deren unklare Ergebnisse als Probleme in das nächste Jahr übernommen werden. Der deutlichste Beweis dafür, daß

in dem Kräftepiel der Diplomatie eine Pause notwendig

geworden ist, ist in der nun feststehenden Tatsache zu erblicken, daß der Versuch des französischen Außenministers Laval in Rom auf neue und wie man sagt, bis in den Januar, verschoben worden ist.

Der zu Ruhe und Frieden verpflichtende Charakter der Weihnachtswoche ist es natürlich nicht allein, der diesen allgemeinen Wartenstillstand veranlaßt. Vielmehr ist es das allen europäischen Regierungen gemeinsame Bewußtsein, daß die am 18. Januar fällige Entscheidung über das künftige Schicksal des Saarlandes zugleich der Schlüssel für die weitere Behandlung aller europäischen Probleme sein wird, daß diese Entscheidung geradezu das Gesicht Europas formen und bestimmen wird. Alle diplomatischen Mächtigkeiten und Entwürfe, die in den letzten Monaten das Feld der internationalen Politik bewegten, vom Ostpakt angefangen, der durch die französisch-russische Vereinbarung vorläufig stillgelegt wurde, über den neuen, in seinen Umrißen noch nicht erkennbaren Friedenspakt Mussolini bis zu den direkten Aussprachen des deutschen und französischen Frontsoldaten, alle diese Versuche und Anregungen, Europa aus der Gewitteratmosphäre der letzten Monate hinauszuführen, werden sich mit diesem Ziel und Aussicht auf Erfolg wieder aufgenommen werden können, wenn die europäische Grundfrage des deutsch-französischen Verhältnisses

durch die Abstimmung über die Saar beantwortet sein wird.

Es ist jedoch an sich weitestgehend schon ein gutes Zeichen einer bereits eingetretenen Entspannung, daß sich alle europäischen Regierungen sichtlich entschlossen haben, das Ergebnis der Saarabstimmung abzuwarten, nachdem die zwischen Frankreich und Deutschland getroffene Vereinbarung die Bereitschaft der beiden zunächst interessierten Länder bezeugt hatte,

alle lauten propagandistischen Störungen der Selbstbestimmung der Saarbevölkerung zu unterlassen und so eine lokale Annahme des Ergebnisses und seiner notwendigen Folgerungen zu ermöglichen. Wenn wir in Deutschland von dem eindeutigen Charakter dieses Ergebnisses überzeugt sind, so haben wir auch bestimmte und erkennliche Symptome dafür, daß die Berechtigung dieser deutschen Zuversicht in den meisten Ländern geteilt wird, auch dort, wo man sonst nicht leicht bereit war, für deutsche Hoffnungen und Interessen Verständnis zu zeigen. Wir lesen dies vor allem aus englischen Stimmen; es mehrten sich dort die Mahnungen sehr wichtiger und einflussreicher Persönlichkeiten an die irreführende öffentliche Meinung, das neue Deutschland mit einer größeren Vorurteilslosigkeit zu beurteilen, als dies bisher der Fall war. Aber auch die Stimmung in Frankreich scheint sich immerhin so gewandelt zu haben, daß eine Regierung, welche entschlossen ist, auch ein für Frankreich ungünstiges Ergebnis der Saarabstimmung lokal anzuerkennen und in die künftige deutsch-französische Politik einzubauen, keinen Widerständen in der öffentlichen Meinung begegnen. Bei einigem Optimismus kann man sogar hoffen, daß unter den

Wirkungen der deutschen Bemühungen um Frieden und Verständigung

die Mehrheit des französischen Volkes eine gerechte Liquidierung der Saarfrage innerlich wünscht, weil sie darin die beste Bürgschaft für ihren lebhaften Wunsch nach Sicherheit, Ruhe und Ordnung erblickt.

Wir werden Ende Januar zum zweitenmal den Jahreskongress der nationalen deutschen Revolution zu begeben haben, die die ungeheure Aufgabe übernahm, in einer Periode des vollkommenen Umbaus des inneren Staatslebens die internationale Stellung des Reiches vor gefährlichen Verwicklungen und Katastrophen zu schützen. Daß dies auch in schweren Momenten bisher gelungen ist, ist die beste Rechtfertigung für den Grundgedanken, daß die innere Einigkeit und Geschlossenheit eines Volkes zugleich die beste Bürgschaft seiner äußeren Weltung und seiner friedlichen Behauptung ist. Wenn nach der Saarabstimmung sich die Maschine der internationalen Diplomatie wieder in Bewegung setzt, dann beginnt für das neue Deutschland das dritte Jahr seiner Außenpolitik. Ihre Ziele bleiben dieselben:

Gleichberechtigung Deutschlands im Kreise der großen Staatsvölker. Wahrung des Friedens durch die Möglichkeit der Verteidigung des heimatischen Bodens und der Wahrung der Lebensinteressen des deutschen Volkes. Die Aussicht, dieses Ziel zu verwirklichen, ist, das dürfen wir uns in diesen Tagen der Ruhe mit Bestimmtheit sagen, nicht schlechter, sondern besser geworden.

Noch weit entfernt von der Verständigung

gl. Paris, 18. Dezember.

Am Wochenende sprach man davon, daß ein Einverständnis zwischen Italien und Frankreich bezüglich der nordafrikanischen Kolonien bereits erzielt sei, und daß ebenfalls im abessinischen Raume einer Zusammenarbeit der beiden Mächte nichts im Wege stünde. Man wollte wissen, daß Laval sich zu erheblichen territorialen Zugeständnissen bereit gefunden habe, ein Gerücht, das in Paris großes Aufsehen erregte und scharfe Mißbilligung fand. Wie man hierzu aus unterrichteten Kreisen vernimmt, besteht zwar die Möglichkeit, die Kolonialfragen irgendwie irgendwie zu bereinigen; andererseits vertritt man aber die Auffassung, daß die zahlreichen anderen Streitfragen noch weit von einer beiderseitigen befriedigenden Lösung entfernt seien. Das betrifft vor allem die Angelegenheiten der jugoslawischen und jugoslawischen Komplex. Man will wissen, daß der Duce sich auf den Standpunkt stellt, die revisionistische Tendenz müsse bezüglich Oesterreich und Ungarn gewahrt bleiben, so wie sie in den römischen Protokollen (am Rande) festgelegt worden sei. Andererseits bestreite keine Möglichkeit, mit Bezug auf Jugoslawien, aber den bisher gezeigten Grad von Entgegenkommen hinauszuweichen. Nach Ansicht maßgebender Stellen ist man gerade im gegenwärtigen Augenblick noch sehr weit von einer italienisch-französischen Verständigung entfernt. Man spricht davon, die Abreise Lavals nach Rom werde verlagert und könne vielleicht erst zu Beginn des neuen Jahres stattfinden. Aufheißerische Nachrichten darüber waren zur Stunde nicht zu erhalten. Logischerweise kann man aber die oben angeführten Gedankengänge nicht ohne weiteres ablehnen. In der Tat sind die Interessen der beiden Mächte - auch im Mittelmeer abgesehen! - so grundverschieden, daß es nicht einfach sein wird, hier eine mittlere Linie zu finden.

Scheinvorstoß gegen die Rüstungsindustrie

Große Aussprache über die Zusatzkredite des französischen Kriegsministeriums - 615,5 Millionen Franken für die Artillerie

gl. Paris, 18. Dezember.

Nachdem Senator Lemaire am Montag im Senat die Forderung nach der zweijährigen Militärdienstzeit mit lebhaften Phantasien über die „deutschen Rüstungen“ - wie es heißt, als Sprachrohr des Generalstabschefs General Bégnaud - begründet hatte, begann am Dienstag in der Kammer die Aussprache über die Zusatzkredite für das Kriegsministerium. Dieser Kredit von 800 Millionen Franken wird verteilt: 615,5 Millionen für Artillerie und Rüstungserzeugnisse, 48 Millionen für die Pioniertruppen, 35 Millionen für das Intendanturwesen, 15 Millionen für die Sanität, 80 Millionen für Pulvervorräte und 6,5 Millionen für das Militärschienenbahnwesen.

Die Aussprache brachte sofort eine Ueberreaktion: Der radikalsozialistische Abgeordnete Pierre Cot brachte einen Vertragsantrag ein. Seine Begründung stellt einen scharfen Vorstoß gegen die private Rüstungsindustrie dar: Ehe die Aussprache über die Rüstungskredite fortgesetzt werde, solle sich die Regierung darüber äußern, welche Maßnahmen zur Kontrolle der Waffenherstellung getroffen habe. Das Verbot der privaten Waffenerzeugung sei eine Notwendigkeit. Während des Krieges habe man gesehen, wie auf der Seite Männer

für Frankreich Blut und Leben gaben, während andere große Gewinne einstrichen. Der Redner und seine Freunde wollten nicht ihre Hand dazu bieten, um den Leuten, die durch die Unterjüngungen des amerikanischen Senats gebrandmarkt sind, zu noch größeren Gewinnen zu verhelfen. Eine Untersuchung in Frankreich werde sicher das gleiche Ergebnis haben wie in Amerika. Eine Stellungnahme Frankreichs in Genf zu diesen Fragen jenseits nicht; man solle nicht auf internationale Entscheidungen warten, wenn es gelte, in Frankreich den Dieben das Handwerk zu legen.

In seiner Erwiderung betonte Ministerpräsident Laval, daß die von Pierre Cot gezeigte Lösung wünschenswert sei; Frankreich werde in Genf diesen Standpunkt vertreten. Dagegen sei es möglich, ob staatliche Arsenalen billiger arbeiteten als Privatunternehmungen. Die Erfahrung lehre, daß die Verstaatlichung nicht torlam sei. Vermutlich um die Rüstungsindustrie zu trösten, die mit Pierre Cots Vorstoß nicht zufrieden sein wird, erklärte Laval, daß man mit den Rüstungen der anderen rechnen müßte, wobei es nicht unterlassen konnte, in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß eine Großmacht Frankreich in den letzten hundert Jahren dreimal ergriffen habe.

Wir wissen nicht, was Herrn Cot zu seinem

Vorstoß gegen die Rüstungsindustrie bewegen hat; nach der Rede Lavals zogen seine Vertragsanträge, denfalls zur

Ministerbezüge in Frankreich

Auf die Anfrage eines neugierigen kommunistischen Abgeordneten über die Ministerbezüge erklärte der Finanzminister: Der Präsident der Republik erhält jährlich 1.800.000 Franken (600.000 FR.), der Ministerpräsident und die Minister je 180.000 Franken (30.000 Reichsmark), die Unterstaatssekretäre je 75.000 Franken (2.500 FR.); die Gehaltsfonds betragen insgesamt 65.575.000 Franken, wovon 47,8 Millionen auf das Außenministerium, 3,7 Millionen auf das Innenministerium und der Rest auf die drei Ministerministerien (Krieg, Marine und Luftfahrt) entfallen.

Enttäuschung über Genf

Italienfeindliche Kundgebungen in Belgrad

Belgrad, 18. Dezember.

In Belgrad kam es am Montag abend zu einer Kundgebung von solchen Ausmaßen, wie sie die südslawische Hauptstadt schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr erlebt hatte. Etwa 1000 Studenten aus Agram und Laibach, die die Begrüßung des Königs Alexanders in Oplenac besucht hatten, versammelten sich am Abend in der Belgrader Unterstadt und zogen dann auf den Theaterplatz. Es sammelten sich in kurzer Zeit etwa 10.000 Angehörige der nationalen Verbände an, die eine Protestdemonstration gegen das Marceller Attentat abhielten. Mehrere Redner betonten, daß die nationale Jugend Südbosniens sich zum letzten Male auf eine Kundgebung beschränke, weil sie das nächstmal entschlossen sei, zu sterben.

Die ganze Versammlung zog sofort unter Abhängen vaterländischer Lieder vor das ehemalige kgl. Schloß und brach in Huldigungen für die Dynastie Karageorgewitsch aus. Sodann legten sich die Massen, die unaufhörlich neuen Jubel erzielten, in der Richtung auf das Kriegsministerium in Bewegung. Schon unterwegs kam es zu leidenschaftlichen Kundgebungen, besonders gegen Italien, dann aber auch gegen Ungarn und Oesterreich. Unter Schmährufen auf Mussolini und Konyo hielt der Zug vor dem Kriegsministerium, wo eine neue Versammlung veranstaltet wurde.

Es sprachen wieder mehrere Redner aus Belgrad, Agram und Laibach, die erklärten, daß die ganze Hoffnung und Zukunft des jugoslawischen Volkes auf die Armeegerichtet sei. Dem Kriegsminister General Zilowitsch wurden begeisterte Huldigungen dargebracht. Aus den Reihen der Versammlungsteilnehmer ging die tiefe Enttäuschung hervor, die in der nationalen Jugend Südbosniens wegen des Ergebnisses der Genfer Anklage gegen Ungarn herrscht. Die Versammlung, die immer leidenschaftlichere Formen annahm, wollte schließlich die in der Nähe befindliche italienische Gesandtschaft säumen, wurde aber daran gehindert. Die Demonstranten berückten sodann, auf Umwegen sich der Gesandtschaft zu nähern, stießen aber überall auf den Widerstand der Gendarmen, von der anscheinend die ganze Brigade bereitgestellt worden war. Die Kundgebungen dauerten bis spät in die Nacht an.

Festlich zurückgetreten

Krise des südslawischen Gesamtkabinetts

Belgrad, 18. Dezember.

Die seit längerer Zeit erwartete südslawische Kabinettskrise kam am Dienstag mit dem Austritt des Außenministers Festlich eröffnet, mit dem sich auch der Landwirtschaftsminister Rositch einverstanden erklärte, indem er ebenfalls zurücktrat.

Wie zunächst verlautet, begründete Fest-

Ein französisch-russisches Geheimabkommen

London, 18. Dezember.

Der Ausdrucksform „Star“ veröffentlicht am Dienstag in großer Aufmachung Einzelheiten über ein umfassendes französisch-sowjetrussisches Militär- und Handelsabkommen.

Bekanntlich tauchten die Gerüchte über das Bestehen eines derartigen Abkommens erstmalig nach der kürzlichen Rede des französischen Abgeordneten Archimbaud in der Pariser Kammer auf. Die französische Regierung gab sich damals zu einer Art Dementi veranlaßt, da sich die Gerüchte hartnäckig behaupteten. Nunmehr veröffentlicht der „Star“ den angeblichen Inhalt des Abkommens unter genauer Wiedergabe der einzelnen Artikel. Das Militärabkommen wurde danach am 22. November von Laval und mit Simon in Genf angenommen, während das Handelsabkommen ebenfalls am 10. Dezember unterzeichnet worden ist.

Der Militärpakt hat eine Laufdauer von 5 Jahren und kann um weitere 5 Jahre verlängert werden. Art. 3 und 4 sehen enge Zusammenarbeit zwischen Sowjetrußland und Frankreich in Luftfahrtfragen vor. Art. 2 des Vertrages soll Andeutungen darüber enthalten, daß Japan und Deutschland die mutmaßlichen Widersacher der beiden Unterzeichnermächte sein würden. Gleichzeitig wird in Artikel 1 der Pakt als ein reinen Verteidigungszwecken dienendes Instrument bezeichnet.

Wie der „Star“ weiter meldet, ist ein Zusammenwirken zwischen beiden Generalkräften vorgesehen. Das Material über die militärtechnischen Fortschritte soll ausgetauscht werden. Die Luftfahrtattachés der beiden Länder in Paris und Moskau sollen weitgehend unterrichtet werden. Außerdem wird sich eine französische Militärmission nach Sowjetrußland und eine sowjetrussische Militärmission nach Frankreich begeben, um die militärtechnischen und militärrechtlichen Fortschritte zu studieren. Es sind Vorkehrungen getroffen, um diese Bestimmungen sofort wirksam werden zu lassen. Die sowjetrussische Regierung übernimmt ferner die

Herstellung französischer Flugzeugmotoren; die technische Leistung wird in französischen Händen liegen. Von den neuen französischen Zwergraketen werden 400 Stück nach Sowjetrußland befördert, um die Erfahrungen der französischen Luftfabrikation nach Sowjetrußland nutzbar zu machen. Für die ständige drahtlose Verbindung zwischen den beiderseitigen Generalkräften ist ein Geheimcode angeordnet worden.

Die Veröffentlichung im „Star“, die von einem namentlich nicht genannten Sonderberichterstatter kommt, enthält schließlich Einzelheiten über die Stellung der beiden Mächte im Falle eines Krieges. Sollte Sowjetrußland von Japan angegriffen werden, dann wird Frankreich ohne besondere Aufforderung Kriegsmaterial im Werte von 4 Milliarden Franken an Sowjetrußland liefern. Im Falle eines französisch-deutschen Krieges werden die Sowjetrussen Frankreich mit einer entsprechenden Menge Getreide versorgen. Frankreich und Sowjetrußland verpflichten sich ferner, keine zweiseitigen Verträge mit Deutschland abzuschließen.

Der Sonderberichterstatter des „Star“ bemerkt hierzu, daß danach also der Rapallo-Vertrag nicht erneuert werden könne. In diesem Geheimabkommen, so fährt er fort, sei keine Bestimmung über die Entsendung von Truppen von einem Land zum anderen enthalten. Es sei wahrscheinlich, daß die beiden Länder die Lage hinsichtlich Polens später überprüfen würden.

Das Handelsabkommen ist nicht näher gekennzeichnet, aber der „Star“ meint, daß dieses Abkommen eine deutschfeindliche Tendenz habe, da es offensichtlich den Zweck verfolge, enge Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland — etwa auf dem Wege der Gewährung großer deutscher Kredite — zu verhindern.

Diese auch vom Reutersbüro vorbereitete Veröffentlichung des „Star“ wird in französischen und sowjetrussischen Kreisen Londons kategorisch dementiert.

Ein Versuch gegen die französische Eigentümer des Warschauer Elektrizitätswerkes wegen sofortiger Lösung des Konzessionsvertrages hat Dienstag in Warschau begonnen, da die französischen Eigentümer Gewinn erkräft haben, die man sich kaum in den Kolonien träumen laßt.

Eine Verfassungsänderung in Bulgarien soll beabsichtigt sein; an Stelle des Parteiparlaments soll eine Ständevertretung treten.

Der Viehstand in Rußland ist seit 1916 um mehr als 100 Millionen Stück zurückgegangen, u. zw. (in Millionen Stück) Pferde von 35,1 auf 15,6, Rindvieh von 58,9 auf 42,3, davon Rasse von 26,0 auf 19,5, Schweine von 20,3 auf 17,3 und Schafe und Ziegen von 113,2 auf 51,9, insgesamt also von 229,5 auf 127,1 Millionen Stück.

Riesige Schiedungen, hauptsächlich im Grundbesitz zugunsten seiner Familienmitglieder und Fremde, hat sich der Bürgermeister von Jerusalem, Rashkoff, zuschulden kommen lassen. Man befürchtet schweren Schaden für die arabische Sache, da namentlich die Juden auf den Bürgermeisterposten von Jerusalem Anspruch erheben werden.

Das japanische Flottenbauprogramm für die nächsten vier Jahre sieht Gesamtausgaben von 432 Millionen Yen vor; geplant ist u. a. der Bau eines Flugzeugträgers, von zwei großen U-Booten, eines Torpedobootes und eines Zerstörers von 10.000 Tonnern.

Der Weihnachtsurlaub für die SA.

Berlin, 18. Dezember.

Die Oberste SA-Führung teilt mit: Der Chef des Stabes hat angeordnet, daß die Bekleidung des Weihnachtsturles den Gruppen überlassen bleibt. Dieses regeln daher selbständig die Beurlaubung der Einheiten. Die Dienststellen der Obersten SA-Führungen bleiben vom 22. 12. 1934 bis 2. 1. 1935 einschließlich nur in soweit besetzt, um unaufschiebbare Arbeiten erledigen zu können. Der Schriftverkehr ist in dieser Zeit auf die dringendsten Angelegenheiten zu beschränken.

Auch ein „Sonder“

Mit Frau in Schuhhaft genommen

Frankfurt a. M., 18. Dezember.

Das „Frankfurter Volksblatt“ hatte am Samstag berichtet, daß der ehemalige Kreisdirektor Dr. K. E. L. der jetzt in Frankfurt im Ruhestand lebe und eine monatliche Pension von 710,73 RM beziehe, der NSD. 3 Weihnachtsspendenpakete zur Verfügung gestellt habe, in denen sich ein Paar total zerrißene Damenschuhe, ein Paar gleichermäßen zerrißene Herrenschuhe, zwei Hemden von denen das eine total zerfetzt gewesen sei und ein durchlöcherter alter Hut befunden hätten. Der Fall hat in der Frankfurter Bevölkerung eine starke Erregung ausgelöst, so daß sich die Polizei veranlaßt gesehen hat, den ehemaligen Kreisdirektor und seine Frau in Schuhhaft zu nehmen.

Württemberg

Diphtherie in Vaihingen a. N.

Kein Grund zur Beunruhigung!

Vaihingen a. N., 18. Dezember.

Infolge zunehmender Diphtherieerkrankungen wurden gestern die Vaihinger Volksschulen vorübergehend geschlossen. Es handelt sich hier lediglich um eine vorläufige Maßnahme, um einer weiteren Ansteckungsgefahr vorzubeugen. Die zurzeit gemeldeten etwa 40 Krankheitsfälle sind ganz überwiegend leichter Natur. Unter den Erkrankten befinden sich auch Erwachsene. Es ist zu hoffen, daß die Krankheit, der in diesem Herbst hier schon zwei Kinder zum Opfer gefallen sind, bald zum Verschwinden gebracht wird. Wie wir erfahren, ist in Stuttgart keine nennenswerte Erhöhung von Diphtheriefällen zu verzeichnen, so daß festester Grund zur Besorgnis gegeben ist. Die in Stuttgart augenblicklich gemeldeten Diphtheriefälle bewegen sich durchaus auf der normalen Höhe.

81 Automobilen den Weg verstopft

Schwere Verkehrsbehinderung durch Lastwagenzusammenstoß

Eigenbericht der NS-Presse

Ebersbach, 18. Dez. Zwischen Ebersbach und Hingen verurteilte ein Lastwagenzusammenstoß eine Verkehrsbehinderung, die nach kurzer Zeit riesige Ausmaße annahm. Ein Benz>Lastwagen mit Anhänger von Göttingen, O.M. Keresheim, fuhr in Richtung Hingen. Als er dabei zwei Radler überholte, stieß er mit einem entgegenkommenden großen Wäging>Lastwagen — ebenfalls mit Anhänger — zusammen. Während nun der große Wägingwagen nur zwei leichte Schrammen am Kühler davontrug, wurde dem Benz>Lastwagen das ganze Motoren- und Steuergehäuse zusammengeknüllt. Der Fahrer des Benzowagens sowie eine neben ihm stehende Frau trugen erhebliche Schnittwunden davon. Die beiden Lastwagenzüge verstopften über eine Stunde lang die Straße. In der B.-Mitte, der kurze

Zeit nach dem Unfall an der Unglücksstätte weilt, sagt aus, daß er nicht weniger als 81 Fahrzeuge gezählt hätte, die hüten und drüben auf Durchlaß warteten.

Blutbad im Schafstern

Unterboihingen, O.M. Kärtingen, 18. Dezember. Während Montag früh der Schafstern des Schafsterns Köhler von Wendlingen sich von seiner Schafherde für kurze Zeit trennte, brachen einige Hunde in den Bereich der friedlich liegenden Schafe ein und richteten eine Anzahl bestialisch zu Grauenhaftem waren die Leiber der zerlegten Tiere anzuwachen, unter ihnen fünf trachtige Mutter-schafe und ein Zuchtbock, die buchstäblich zu Tode gebissen waren, während eine weitere Anzahl schwer verletzt wurde. Der Schaden beträgt über 1000 RM., den die Hundebesitzer leiden müssen.

Landesbauernführer Arnold

Sprach in einer gewaltigen Kundgebung in Tettmang

Tettmang, 18. Dez. In einer gewaltigen Kundgebung sprach hier Landesbauernführer Arnold. Er wandte sich zunächst der evolutionären Bauerngesetzgebung zu. Diese greife wieder auf die alten germanischen Bauerngesetze zurück, die den Bauern von jeglicher Konjunktur bestreite und zu Blut und Boden zurückführe. Dann wandte er sich der beginnenden Erzeugungsflaute zu. Der deutsche Bauer habe dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk aus seiner Scholle ernährt werden kann. Er berichtete von den Verhältnissen im Ackerbau. Vor allem in der Grünlandwirtschaft werde noch eine Mehrleistung möglich sein. Vier Prozent der Ackerfläche sollten für Drostschafweiden und Gehirtpflanzen verwendet werden. Auch die Erweidung der Grünlandfläche sollten noch mehr gefördert werden. Der Staat habe im letzten Jahr für Strohbauten eine Million als Zuschuß zur Verfügung gestellt, im kommenden Jahr werden für den gleichen Zweck 15 Millionen vorgesehen. Dem Ackerbau wird weiterhin größte Sorgfalt gewidmet. Die Förderung der Schafzucht bezeichnete er als ein dringendes Gebot. Im letzten Teil ging der Redner noch auf das Reichserbholzgesetz ein. Der Bauer müsse vor allem als Blutquelle des Volkes erhalten bleiben. Die Bauernhöfe müssen vor Zersplitterung und Verschuldung bewahrt werden, damit sie der Sippe als Besitz erhalten bleiben.

Diebe auf dem Weihnachtsmarkt

Niedlingen, 18. Dezember. Auf dem Weihnachtsmarkt war eine zugereichte Diebesbande tätig. Einem Bauern aus Ulmweiler fehlten 240 RM. samt Tasche, ein weiterer aus Reulsa meldete den Verlust von 300 RM. Es handelt sich hier sicher um gewerbsmäßige Taschendiebe. An einem Kärtinger Schuhmarktstand wurden zwei Paar Schuhe gestohlen und ein an der Polizeiwache gefundenes Fahrrad war beim Nachsehen nicht mehr vorhanden.

Weihnachtsbeihilfe der Textilindustrie

Tailfingen, O.M. Balingen, 18. Dezember. Eine Betriebsführerverammlung der Textilindustrie Tailfingen—Tüdingen und Umgebungen hat beschlossen, dieses Jahr den Arbeitern und Arbeiterinnen eine Extra-Weihnachtsgabe nach einheitlichen Richtlinien zu geben: Beschäftigten über 20 Jahren Dienzeit 25 Stunden, über 10 bis 20 Jahren Dienzeit 20 Stunden, über 5 bis 10 Jahren Dienzeit 15 Stunden, unter 1 Jahr im Betrieb 5 Stunden auf Basis des Zeitlohntarifs der betreffenden Altersstufe. Da es sich in den meisten Betrieben um Belegschaftsmitglieder mit langjähriger Betriebszugehörigkeit handelt, stellen diese Gabe eine wesentliche Weihnachtsbeihilfe dar, die im Laufe dieser Woche zur Auszahlung gelangt.

Niedlingen, 18. Dezember. (Ein neuer Segelflugzeug.) Dank größten Verdienstes für den Segelflugplatz seitens der Stadtgemeinde Niedlingen mit Bürgermeister Fischer an der Spitze konnte den Niedlinger Segelfliegern der Fliegerlandegruppe IX (Württemberg) vor einiger Zeit ein Segelfliegerhorst übergeben werden. Bei der Einweihungsfeier hatte Bürgermeister Fischer das neue Heim der Fliegergruppe Niedlingen mit der Wohnung übergeben, nun von sich aus das geschaffene Werk zu vollenden. Sie möchten es als Ansporn für weitere, bessere Leistungen betrachten. Dieser Appell ist bei den Niedlinger Segelfliegern nicht ungehört verblieben. In den wenigen Wochen, seit dem sie in das neue Heim eingezogen sind, haben sie unermüdet und zielbewußt gearbeitet. In vorbildlichster Kameradschaft wurde zu dem vorhandenen Segelflugzeug ein weiteres geschaffen, das nun am vergangenen Sonntag unter großer Anteilnahme aller Formationen und der Bevölkerung getauft wurde.

Bisingen, 18. Dez. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Am Samstag Abend stieß ein Motorradfahrer von Bisingen mit einem Fuhrwerk aus Sträßberg zusammen. Der Fahrer des Motorrades erlitt schwere innere Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit im Krankenhaus erliegen ist. Der Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Verlesung der Anklageschrift

Der dritte Tag des Remelprozesses

Remel, 18. Dezember

Am dritten Tag des Remelprozesses wurde die Verhandlung mit erheblicher Verspätung erst um 10 Uhr vormittags eröffnet. Dann begann die Verlesung der Anklageschrift, die beinahe 328 Seiten umfaßt, so daß man mit einer dreitägigen Verlesungsdauer rechnen muß. Am Montag wurde nur etwa ein Viertel der ganzen Schrift verlesen.

Der erste Teil umfaßt einleitend die Vorgeschichte des Prozesses und der Anklagepunkte, die die Staatsanwaltschaft gegen die Remeländer erhebt. Sie beschäftigt sich dann mit der Entwicklung der politischen Dinge im Remelgebiet und behauptet, daß seit 1924 bereits geheime Verbindungen im Remelgebiet bestanden hätten, die zu einer Abtrennung des Gebietes von Vitanea bzw. zu einer Rückgliederung an Deutschland hätten führen sollen. Nachdem der Nationalsozialismus in Deutschland groß geworden sei, habe diese Bewegung auch automatisch auf das Remelgebiet übergegriffen. Eine Anzahl von Sport- und Kulturverbänden seien gewissermaßen die Träger der nationalsozialistischen Idee im Remelgebiet gewesen. Es werden im einzelnen starke Vorwürfe erhoben und an Hand von Material verucht, den Nachweis zu führen, daß die Bewegungen von Sob und Remmann in engem Einvernehmen mit dem deutschen Nationalsozialismus und zwar besonders mit den amtlichen Stellen gearbeitet hätten. Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag 9 Uhr vertagt.

Riesenprozeß gegen Sowjetspione

Paris, 18. Dezember.

Nach einjährigen Bemühungen ist die Voruntersuchung in einem Spionagefall abgeschlossen worden, der demnach vor dem Pariser Strafgericht zur Verhandlung kommen wird. Insgesamt sind 34 Personen der Spionage für Sowjetrußland angeklagt worden, von denen bisher allerdings nur 17 verhaftet werden konnten. Die meisten Angeklagten tragen jüdische Namen. Die Angeklagtheit wurde außerdem durch die Verhaftung eines amerikanischen Ehepaars namens Sivig im Dezember 1933.

Kurzberichte der NS-Presse

In den Reichstagsberufen wurde vom Führer der Reichstagsfraktion der NSDAP, Dr. Frick, der Vp. Stadtrat Trippelert, Delfau.

Die am 31. Dezember fälligen Januarbezüge der Beamten werden nach einem Beschluß des Reichsfinanzministeriums bereits am 29. Dezember 1934 ausgezahlt. Weiter erhalten Saaraabstimmungs-berechtigte ihre bis 25. Januar 1935 fälligen Bezüge bereits am 11. Januar ausbezahlt; die Tilgung von Bausparbüchern in besonderen Fällen wird im Januar nicht durchgeführt.

nich seinen Rücktritt mit Besorgnisverschiedenheiten über verschiedene Fragen, die er mit einer Reihe von Ministerkollegen hatte. Er habe nach seiner Rückkehr aus Genf nur noch einen Besuch des Ministerpräsidenten abgewartet, der ihm die volle Billigung für seine Haltung vor dem Völkerverbund ausdrückte und erst dann seinen Rücktritt eingereicht, um die Auffassung zu verhindern, daß er sich aus außenpolitischen Erwägungen dazu entschlossen habe. Es hat auch den Anschein, daß die Kabinettspolitik vorwiegend auf innenpolitische Gründe zurückzuführen ist, wenn auch die Lage des Staates nach außen hin derzeit viel erörtert wird.

Man rechnet damit, daß Ministerpräsident Kuznetsov voraussichtlich gezwungen sein wird, die gesamte Demission des Kabinetts einzureichen, obwohl er augenblicklich bestrebt ist, einen neuen Außenminister zu finden und einen Regierungswechsel zu vermeiden.

Die Aussichten, daß Kuznetsov an der Macht bleiben könne, werden jedoch in politischen Kreisen ungünstig beurteilt, weil die Ansicht vorherrscht, daß Jostitsch und Kozim nicht die einzigen Gegner seines Kabinetts sind. Die weitere Entwicklung der Krise, die zum guten Teil auch von der Haltung des Kriegsministers Zibonowitsch abhängig ist, wird mit großer Spannung erwartet.

Kündigung des Flottenabkommens durch Japan

Tokio, 18. Dezember.

Nach einer halbamtlichen Mitteilung tritt die japanische Regierung grundsätzlich für eine Fortsetzung der Flottenverhandlungen in London ein, wenn sie auch mit einem gemeinsamen Vertragsbeschluß einverstanden ist. Das Kabinettministerium und das auswärtige Amt werden neue gemeinsame Anweisungen nach London absenden. Die Kündigung des Abkommens wird wahrscheinlich erst nach der Vertagung der Flottenverhandlungen erfolgen. Am Mittwoch tritt der Staatsrat zusammen, um über die Kündigungsformel zu beraten.

Wieder 28 Hinrichtungen

Moskau, 18. Dezember.

Das Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjet-Union hatte in Kiew die Akten der in der Ukraine verhafteten 37 Personen eingehend bearbeitet und festgestellt, daß sie über Polen oder Rumänien nach der Ukraine gelangt seien, um hier Attentate auf hohe Sowjetpolitiker zu verüben. Bei den meisten Verhafteten seien Revolver und Handgranaten gefunden worden.

Das Militärkollegium hat daher 28 Angeklagte zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Urteile sind bereits vollstreckt worden. Das Eigentum der Verhafteten fällt dem Staat anheim. Die Akten der 9 anderen Verhafteten sind zur weiteren Untersuchung angefordert worden.



Aus Stadt und Land

Magold, den 13. Dezember 1934.

Silberworte:

Die große Menge des Volkes kann ohne hin nie den ganzen Weg vor sich sehen, ohne zu ermüden und an der Aufgabe zu verzweifeln.

Vom Rathaus

Nächste öffentliche Gemeinderatsitzung heute Mittwoch, den 19. Dezember 1934, nachmittags 5 Uhr.

Regelung der Ibw. Schulverhältnisse

A) Eröffnung von Schulverordnungen: Amtsgericht Kreuznach: Walden, Ernst, Jägerberg, Amtsgericht Gorb: Kramer, Leopold, Bierbrauer, Göttingen.

B) Erteilung der Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs: Amtsgericht Calw: Zörcher, Friedrich und Christine, Verkehrs-Autobehrer, Neuweller.

C) Rechtsträgliche Aufhebungen und Einstellungen von Entschuldungs- und Zwangsvergleichsverfahren: Amtsgericht Magold: Binder, Johannes, Schloffer, Böningen.

Ergebnis der Sonntagsammlung

Die am letzten Sonntag für den Monat Dezember von der St. Michaelskirche Sammlungen in Magold ergab für das Eintopfsgericht 458,92 Mark (einschl. 7,00 M. in den Wirtschaften) und für das BSW 101,90 Mark; zusammen 560,82 Mark - also 94 Mark weniger als im Vormonat.

Viehzuchtverein Magold

Die in der Monatsausgabe genannten Durchschnittpreise bei der ländlichen Ferkelverteilung in Bödingen, sind dahingehend zu berücksichtigen, daß Ferkel, sofern es sich um prämierte Tiere handelt, über 900 Mark erzielen, während die drei nichtprämierten Tiere einen Durchschnitt von nur 480 Mark erbrachten.

Die Stadt- und Feuerwehrkapelle

Standartenkapelle 65

Die Kapelle hat am vergangenen Sonntag, den 30. Dezember im Traubensaal zu wiederholen, da besonderer Beliebtheit nicht alle diejenigen, die sich ein Programm gekauft hatten, im Saale Platz fanden.

Bei der Wiederholung kann es sich jedoch nur um die Wiedergabe des musikalischen Teils handeln, während das Theaterstück unterbleiben muß und selbstredend die Gabenverteilung auch nur eine einmalige Angelegenheit gewesen ist. Dafür findet nach Abwicklung des Programms ein Kameradschaftliches Beisammensein mit Tanz statt.

Als kleiner Anstoßbeitrag werden für solche Besucher, die nicht im Besitze eines Programms sind, 30 Pfennig erhoben.

Zur Zulieferung des Jungvolks

Was zweifelst Du ... ?

Was zweifelst Du? Dort oben stehen Sterne! Solange sie leuchten, gibt es einen Gott. Den Tapferen nah, den Feigen fürchtbar ferne steigt er den Weg trotz Schächer und Schloßott.

Was zweifelst Du, wenn wir die Hände heben, gibt's keine Macht, die von der Freiheit trennt! Wir sind das Schicksal und wir sind das Leben und unsre Fahne ist das Firmament!

Baldur v. Schirach

Drei Gelasse des Kultministers

Schulwanderingen am Staatsjugendtag. Die Tage für die Schulwanderingen für Groß-Stuttgart müssen von den Oberschulbehörden im Einklang mit der Hitlerjugendführung festgelegt werden. Außerhalb Stuttgarts finden die Schulwanderingen sämtlicher Schulen eines Kreises jeweils am gleichen Tag statt; der Tag ist mit der Hitlerjugendführung zu vereinbaren. Das Nähere regeln die Oberschulbehörden.

Empfehlung von Keramiken verboten. Die Deutsche Arbeitsfront hat mir mitgeteilt, daß von den Leitern und Lehrern in den Schulen häufig nur die Fabrikate einer Pfeifherstellung den Schülern zur Anschaffung empfohlen werden. Ein derartiges Verhalten kann ich aus volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen nicht billigen.

Rein Zwang für Zeitungsbezug. Ein Erlass über Verhinderung von Zwangsmaßnahmen beim Bezug von Zeitungen, Büchern usw. verbietet, in den Schulen Zeitungen, Zeitungen usw. in einer Form zu empfehlen, die den Anschein eines amtlichen oder halbamtlichen Zwangs erwecken könnte. Es kann somit auch niemand zum Bezug solcher Zeitungen, Zeitungen usw. verpflichtet werden. Es muß der Schulleiter und Schülern vollkommen freigestellt bleiben, sich für ein Buch, eine Zeitschrift, Zeitung usw. zu entscheiden.

die sie selbst aus den Verzeichnissen empfehlenswerter Bücher und Zeitschriften gewählt haben. Schulleiter und Lehrer, gegen die wegen Ausübung eines Zwangs auf die Schüler Beschwerden einlaufen, werden künftig zur Verantwortung gezogen werden.

Aufforderungen an jedermann

Der Reichsfinanzminister gibt folgende Aufforderung an jedermann bekannt:

Der 31. Dezember 1934 ist ein wichtiger Steuer- und Devisentermin. Wer mit Steuern im Rückstand ist und für die Steuern keine Stundung erlangt hat, muß bis Ende Dezember die Steuerrückstände begleichen, sonst kommt er auf die Liste der säumigen Steuerzahler. Wer am 1. Juni 1933 steuerpflichtiges Vermögen von mehr als 1000 RM. im Ausland gehabt und das bisher noch nicht dem Finanzamt angezeigt hat, muß die Anzeige bis Ende Dezember nachholen. Devisen müssen, auch wenn sie sich im Inland befinden, bis Ende Dezember an die Reichsbank oder eine Devisenbank abgeliefert oder einem Finanzamt angezeigt werden. Nichterfüllung dieser Anzeiger- und Abfertigungspflichten ist mit schweren Freiheitsstrafen bedroht. An jedermann ergeht folgende Aufforderung: Prüfen Sie nach, ob Ihre Steuer- und Devisenpflichten in Ordnung sind. Ist dies nicht der Fall, so schaffen Sie bis Ende Dezember 1934 Ordnung.

Zum Schwabenfest!

Rohrdorf. Zu einem Kameradschaftsabend hatte Jellenleiter D. Boreis die SA und NS eingeladen. Die ganze SA, unter Führung des Truppführers Karl Schöfer, zog mit einem lächelnd geungenen Marsch auf. Von den 10 Kameraden in der Truppe fehlte nur einer. Die Wirtschaft Christian Bäuerle war der Sammelplatz des Abends. Dort stand zur Stimmungsbildung, die aber, das muß lobend hervorgehoben werden, in sehr artigen Grenzen blieb, ein „gutes Kaff“ bereit. In mehreren kleineren Ansprachen, aus denen aber umso größere Herzlichkeit herausklang, wurden dem Jellenleiter zum 40. Geburtstag mit Glückwünschen auch dankende und ehrende Worte gesagt. Er selbst erwiderte darauf, daß es sein Wunsch gewesen sei, diesen Tag im Kreise derjenigen zu feiern, die den Kameradschaftsgeist pflegen und aus ihrem Kreis hinaus tragen sollen. An frühere Zeiten erinnernd, kam er auf den Führer zu sprechen und dessen einzig dastehende Erfolge. In ersten Gedanken an den Führer er an seine Schulkameraden, von denen fast alle auf dem Felde der Ehre gefallen seien. Ihnen lang man „den guten Kameraden“. Noch mehrere Niederlagen. Die Fröhlichkeit brachte manch Unterhaltendes auf den Plan, ab dessen aber nicht, das geschmackvolle, mit einer 40 dekorierte Geschenk des Wirts an den Jellenleiter vergessen sei. So, ja, so denken wir uns auch für künftig immer einen Kameradschaftsabend!

Altenehrung

Rohrdorf. Kirchenchor und Jungfrauenchor ehrten gestern die Badmeisterrwitwe Marie Walz zum 90. Geburtstag mit einem Ständchen, das sie sehr erfreute. Sie bedankte sich herzlich dafür und für die Glückwünsche, denen wir uns anschließten.

Abschied von Bürgermeister Widmann

Göllingen. Am Sonntag nachmittag trat sich die hiesige Einwohnerschaft im Gasthaus zum Abschied, um von ihrem langjährigen Bürgermeister Widmann Abschied zu nehmen. Amorsweyer Gemeinderat Gottlieb Müller brachte in seinen Abschiedsworten an den Scheidenden zum Ausdruck, wie ungern die Göllinger Gemeindeverwaltung ihren langjährigen Meister verliere. Er zeigte in kurzen Worten, was er alles in der Zeit seiner 12jährigen Amtstätigkeit auf den verschiedensten Gebieten geleistet hat. Er wünschte ihm zu seinem ferneren Amt viel Glück. Gemeindepfleger Christl Gadenheimer dankte im Namen der Gemeindeglieder seinem Vorgänger für die gute Zusammenarbeit und brachte insbesondere zum Ausdruck, wie der heutige Tag für die Göllinger ein Tag der Trauer sei und daß aller Grund vorhanden wäre, heute Halbtag zu machen. Pfarrer Hessler zeigte das gute Verhältnis zwischen Kirche und Gemeindeverwaltung, lobte die Tätigkeit des Bürgermeisters als Kirchengemeinderat und hob insbesondere die Taten der ganzen Familie hervor. Wieviele Kranken, arm oder reich, haben sie nicht durch irgend etwas, sei es ein Krankengeld oder sonst etwas anderes, erfreut! Ein Gedächtnis von unserem Göllinger Ehrenbürger Christoph Kleindorfer, der leider nicht anwesend sein konnte, wurde anschließend vorgetragen. Es brachte in sinnvollen Worten die Abschiedsgrüße zum Ausdruck. Der Ortsbauernführer sollte Bürgermeister Widmann Worte vollster Anerkennung für seine Leistungen auf dem Gebiet der Bauernwirtschaft, insbesondere der Obstbaumpflege. Der Vertreter des Stützpunktleiters, der leider nicht anwesend sein konnte, Hr. Gadenheimer, zeigte die gute Zusammenarbeit zwischen Partei und Gemeinde und betonte, daß schon lange vor der Machtergreifung auf dem Rathaus im nationalsozialistischen Sinn und Geist gehandelt wurde, dank des klaren Weltbilds des Scheidenden. Es folgten Worte höchsten Lobes von Seiten des Kriegervereins, Gesangsvereins, SA, NS. Der Führer der SA, I nahm in kernigen Worten Abschied von ihrem langjährigen Führer, Truppführer Widmann. Er umschloß ganz herzlich die Kameraden und zeigte ihnen, wie er war, als echter Kamerade. Gemeinderat Gottlob Müller übergab nun Bürgermeister Widmann



Plauerer Spitzen im Dienste des WDW.

Die nächste Plakette des Winterhilfswerks wird aus Plauerer Spitze mit einem Metallknopf in der Mitte bestehen. Das Abzeichen, dessen Herstellung eine wertvolle Arbeitsbeschäftigungsmöglichkeit für die darniederliegende Spitzenindustrie war, gelangt in den beiden letzten Tagen des Dezember und am 1. Januar zum Verkauf.

im Namen der Gemeinde ein schönes Geschenk. Hieran ergreift Bürgermeister Widmann das Wort. Er führt, beiseite, wie er von jeher war, aus, daß all das, was er in seiner 12jährigen Amtstätigkeit geleistet habe, selbstverständlich sei und daß jeder andere das auch getan hätte. (Die Göllinger sind aber anderer Ansicht). Gollingen, die Heimat seiner Angehörigen, ist auch ihm zur lieben, trauten Heimat geworden und der Abschied fällt ihm schwer. Trotzdem läßt er den Mut nicht sinken, es bleibt ja die Hoffnung des Wiedersehens. Er zeigte die Gründe, die ihn demossionierten, wegzugehen und jeder muß zugeben, sie sind wahrhaftig nicht selbstlicher Art. Wenn nun manches anders gekommen sei, als ursprünglich geplant, so könne er nichts dafür. Es sei ihm lieb und da in letzter Zeit vorgehalten worden, er hätte ja gar nicht nach Wildberg müssen, wenn er nicht hätte wollen, aber, erklärte er, er habe kein Jawort schon gegeben gehabt und ein Jawort bricht man nicht. Er wünschte seinen Göllingern alles Gute für die Zukunft und hoffe, daß das Band, das zwischen seiner Familie und seiner Heimat geschlungen sei, nie zerreißen möge. Möge ihm auch Wildberg zur Heimat werden! Der Männergesangsverein Göllingen umarmte die Feier mit feinen, treffenden und pathetischen Gesangsbeiträgen. Gemeinderat Müller konnte die schön verlaufene Abschiedsfeier schließen, worauf man zum gemächlichen Teil überging u. noch ein Ständchen mit Bürgermeister Widmann spielte, wobei sich besonders der Wildberger Stadtrat beteiligte. Allen Grund dazu!

Täglich kann abonniert werden

Beerdiigung

Wögingen. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an.“ Dieses Schriftwort, Offenbarung 3, 20, hat der 73jährige Christian Gottlieb Studinger, Küster, bei seinem letzten Besuch im heiligen Gotteshaus gehört. Und nun ist es sein Lebensabend geworden; ihm hat der Ruf des Heilands in ganz besonderer Weise gegolten. Ein selten großes Trauergeleit, von dem Kriegerverein, folgte seinem Sarg. Der Ortsgeistliche Pfarrer Kraut, schilderte den Verstorbenen als einen, der hienieden ein guter, treuebsorgter Gatte und Vater, ein stets hilfsbereiter Nachbar, ein allgemein geachteter Mitbürger gewesen war, der seiner Gemeinde lange Jahre als Mitglied des Gemeinderats diente. Nun ist dem allezeit rüstigen und schaffensfrohen Mann, der sich immer einer guten Gesundheit erfreuen durfte, nach kurzer Krankheit ein rascher Tod ohne allzu großes Leiden zuteil geworden. Drei Schüsse hallten dem verstorbenen Gatten nach, und Kriegervereinsorator Schweitzer sprach dem langjährigen treuen Mitliebten und Mitbestreuer des Kriegervereins zum Gedächtnis Worte dankbarer Erinnerung, als äußeres Zeichen einen Kranz niederlegend. In ehrendem Gedächtnis konnte sich die Fahne des Vereins, eine weitere Kranzniederlegung erfolgte durch eine Abordnung der Kriegervereine. Die Trauerfeier wurde von schön gesungenen Chören des Piedertranzes umrahmt.



Der französische Frontkämpferführer Goy, der sich für eine Verständigung mit Deutschland einsetzt

Schwarzes Brett

Parteilich. Nachdruck verboten.

Deutsche Arbeitsfront, Rechtsberatungsstelle
Heute nachmittag von 5-6 Uhr Sprechstunde.

NS-Frauenchaft, Blodmütter

Die Listen vom BSW sind spätestens bis Donnerstag mittag bei mir abzugeben.
Frauenchaftsleiterin.

Kinderweihnachtsfeier am Samstag nachmittag
Volksgenossen, Parteigenossen und -genossinnen!
Wir bitten um Gaben in: Lebkuchen, Rüssen, Äpfel und Fuzel. Diese sind bei Frau Frieda Schwan, Marktstraße abzugeben.
Frauenchaftsleiterin.

Nachträgliches zu dem Autounfall

Wildbad. Zum Kraftwagenunfall am Sonntag abend in Calmbach erfahren wir noch, daß der Wagen des DAF-Kreisleiters Treutle sich auf dem Heimweg nach Wildbad befand. Das Befinden der beiden Verletzten dieses Wagens ist im ganzen befriedigend, obwohl Frau Treutle am ganzen Körper Schnitt- und Quetschungen davongetragen hat, besonders schwer am Kopf, während ihr Mann außer Schnittwunden eine Brustquetschung erlitt.

Letzte Nachrichten

Hemelen zurückgetreten

Saarbrücken, 18. Dez. Der Leiter der saarländischen Polizei, Ministerialrat Hemelen, hat dem Präsidenten der Regierungskommission, Knox, sein Amtstrittsgesuch eingereicht.

Englische Presse bedauert

hk. Saarbrücken, 18. Dezember.

Mit Genugtuung stellt die Saarbevölkerung fest, daß die britische Presse - vom einzigen wenigen Ausnahmen abgesehen - zu dem Zwischenfall mit Hauptmann Justice in durchaus sachlicher Form Stellung nimmt. Im allgemeinen kommt in den englischen Zeitungen das Bedauern zum Ausdruck, daß sich der Vorfall gerade knapp vor der Ankunft der internationalen Sondereinheit ereignen mußte. Daily Mail hebt hervor, Berlin habe seinen Wunsch nach Frieden und Wohlwollen bewiesen, indem es die Sache so ruhig aufgeklärt hat. Mit ihrer Forderung nach gründlicher Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen und die Deutschen vollkommen im Recht und haben die Unterstützung der englischen öffentlichen Meinung ohne Unterschied der Partei.

Die deutsche Saarpresse stellt eine Reihe von Unrichtigkeiten in den Berichten der Saarländischen Presse über den Zwischenfall richtig. Von einer Bedrohung der fremden Offiziere könne keine Rede sein; die Menge hat sich lediglich dem Verlust des auf den Bürgerstein gefahrenen Offiziers widersetzt, vor Ankunft der Polizeibeamten wegzufahren und damit eine Aufführung des Tatbestandes unmöglich zu machen. Wenn auch Verständnis für die alkoholischen Begeisterungsfälle des Falles besteht, so überlege man doch sehr ernsthaft, daß der Präsident der Regierungskommission Knox doch vielmals auf die Gefahren einer Verstärkung der Saarpolizei durch Ausländer aufmerksam gemacht worden ist. Wenn jetzt nicht sofort eine Reorganisation der Saarpolizei von allen ungeeigneten Elementen erfolgt, wird sich Knox nicht wundern dürfen, wenn er den letzten Rest des Vertrauens der Bevölkerung in seine Maßnahmen verliert.

Die Verhinderung des Prozesses

gegen die Führer der Deutschen Front

hat im Saargebiet ebenso erkaunt wie enttäuscht. Das Saargebiet erhoffte von diesem Prozeß die Beweisführung für alle von der Deutschen Front in ihrer Denkschrift gegen die Emigrantenbeamten der Regierungskommission erhobenen Beschuldigungen. Die Emigrantenpresse konnte seit Wochen ungehindert die Führer der Deutschen Front beschimpfen und verleumdern. Man hatte daher erwartet, daß man den Angeklagten Gelegenheit zur Rechtfertigung geben werde. Oder sollten die Klager ein größeres Interesse an der Nichtdurchführung des Prozesses haben?

Fußbodeneinkurz bei einer Hochzeit

Stambul, 18. Dezember.

Bei einer Hochzeitsfeier in Rudania stürzte der Fußboden eines Saales ein, in dem sich etwa 100 Frauen verammelt hatten. Acht Frauen wurden schwer verletzt.

Triebmobilisierung in Ankara

Ankara, 18. Dezember.

Durch eine Triebmobilisierung der acht türkischen Divisionen wurden Dienstag nacht um 3 Uhr die Bewohner von Ankara etwa 1000 Meilen aus dem Schlaf geweckt. Nicht nur, daß Lastautos beschlagnahmt, größte Häuser zur Wärmung vorbereitet und Radioapparate verriegelt wurden, es wurde auch ein Verbot erlassen, keine Beduaren herzustellen. Die Reservisten in Ankara und aus den umliegenden Dörfern wurden ebenfalls zur Dienstleistung herangezogen. Sechs Mit-



lag sind dann alle Maßnahmen wieder aufgehoben worden. In Raffinerie fand vor kurzem ein ähnlicher Mord statt.

Sie Oswald Mosley freigesprochen London, 18. Dezember.

Sir Oswald Mosley und drei andere Angehörige der Schwarzhemden, die wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung vor dem Gericht zu Beweß angeklagt waren, sind heute freigesprochen worden.

Anfang März Prozeß gegen die Marceller Königsmörder

Die Voruntersuchung gegen die Marceller Königsmörder ist abgeschlossen. Der Prozeß gegen die Helfer des Kolumbus, die Terroristen Royal, Benesch und Malin, dürfte im März vor dem Schwurgericht in Nizza-Provence beginnen.

Ehrengerichtsverfahren

Gegen eine Reihe von Betriebsführern, die entgegen den gesetzlichen Bestimmungen und trotz mehrmaliger Aufforderung Betriebsordnungen nicht erlassen haben, hat der Treuhänder der Arbeit für Brandenburg Ehrenstrafen bis zu 100 Mark verhängt.

Noch immer Ostpakt Hoffnungen

Doch der Quai d'Orsay seine Hoffnungen, einen Ostpakt in dem von Frankreich gewünschten Sinne zustandzubringen, noch nicht aufgegeben hat, beweist, daß die französischen Votchsatter in Warschau und Moskau nach Paris beordert wurden.

Dr. Meißner zum Sondertreuhänder ernannt

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit den übrigen Reichsministern den Oberpräsidenten im Ruhestand, Staatsrat Dr. Meißner, zum Sondertreuhänder zur Nachprüfung der Arbeitsverhältnisse in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben des Reichs, der Länder und der Gemeinden bestellt.

Handel und Verkehr Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 18. Dezember 1934

Table with columns for various livestock categories: Ochsen, Kühe, Färsen, Ferkel, Kälber, Schweine. Includes sub-categories like 'vollfleischige', 'gering genährte' and prices per unit.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und für Fettwaren vom 18. Dez. ... Preis: Ochsen a) 33-37, b) 30-32; Kühe a) 34-36, b) 30-33; Färsen a) 15-18, c) 13-15; Kälber a) 36-38, b) 33 bis 35, c) 30-32; Schweine a) 53, b) 50 bis 52; Sauen 48-49 Mark.

Biehpreise, Schwand: Stiere 400 bis 650 RM, je Paar, Kühe 100-350, Jungvieh 80-180 RM.

Biehpreise, Schwand: Kinder 1/2-1/3-jährig 70-100, 1/2-jährig 80-160, 1-2-jährig 130-260.

Schweinepreise, Schwand: Milchschweine 15-21 Mark, Nüchterschweine 18-22, Mutterchweine 180 bis 150 Mark je Stück.

Aufgehobener Konkurs: Hoff Bräule, Inhaber der Firma Appa, Neben Alpirsbach und der Wirtschaft 'Schwanen-Vollort'.

Eingestellter Konkurs: Das Konkursverfahren über das Vermögen des Otto Zeig, Kaufmanns und Inhabers einer Klappfabrik in Vöhrach ist gemäß § 204 KO eingestellt.

Neuer Konkurs: Ferdinand Schmidt, Inhaber einer Kolonialwarenhandlung in Stuttgart.

Familie Zieg ausgeschieden

Infolge vertraglicher Vereinbarungen zwischen den Geschwistern ist die Familie Zieg aus dem Warenhauskonzern Hermann Zieg & Co. ausgeschieden.

Geborene: Friedrich Wals, Steinbrunnweiler, 67 J., Hochdorf, Kreis Horb; Rina Wals, Inger, Wildbad; Katharina Dittus, 40 Jahre alt, Lützenhardt; Gustav Kollias, 63 J., Seigental-Altdulach; Friederike Kauler, geb. Koch, 67 Jahre, Fialgrafenweiler; Emilie Löw, led., 54 J., Blaubeuren.

Weiter für Donnerstag und Freitag: Da die nordwestliche Luftwirbelaktivität fortbesteht, ist für Donnerstag und Freitag immer noch unbeständiges, ziemlich mildes Wetter zu erwarten.

Verloren: Der Geschäftshaber G. m. b. H., Rogold Brud; Buchdrucker G. W. Jaifer (Inhaber Karl Jaifer), Rogold, Hauptschriftleiter und verantwortl. für den gesamten Inhalt einh. der Anzeigen: Hermann Gök, Rogold.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig D. A. XI, 34: 2510.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Advertisement for Elektro-Gemeinschaft Würt. nördlicher Schwarzwald. Includes text: 'Du willst doch wirklich praktisch u. preiswert schenken, also an elektrisches Kleingerät denken!' and 'Als Auswahl wir nachstehend Geräte auführen, die Freude bereiten...'.

Bekanntmachung: Die Herren Arbeitgeber werden darauf hingewiesen, daß sie zur Abmeldung ihrer Arbeiter usw. innerhalb 3 Tagen nur berechtigt bzw. verpflichtet sind, wenn die Arbeitsunterbrechung anlässlich der Weihnachtsfeiertage länger als 10 Tage (also länger als vom 23. 12. 1934 bis 1. 1. 1935) dauert.

Advertisement for 'Nachwuchs' featuring an illustration of two men in work clothes. Text: 'Merkel Scherz und Humor aus dem Arbeitsdienst. Zu M 2.40 vorräthig in der Buchhandlung G. W. Jaifer, Nagold'.

M. V. N. Heute (Mittwoch) 8 1/2 Uhr im Seminarloal: 1. Bioldi, Konz. i. dm für 2 Viol. u. Klav., 2. Schubert, Symph. i. bd. 1. Satz zu 4 Händ., 3. Händel, Son. i. ed für 2 Viol., Klav. u. Cello, 3. Säge, 4. Beetboorn, 5. Symph. i. cm., 2. Satz, auf 2 Klavieren.

Mindersbach: Einen 6-jährigen 2907 Rappwallachen hat zu verkaufen Jakob Borkhart z. „Lamm“

Advertisement for C. Wacker: 'Kupferbackformen in den versch. Ausführungen, Wärmeflaschen, Kupferkoch-Servierkasserole, Messingpfannen, Amelit Koch- und Bratgeschirre, Gansbräter, Brotkasten, emailliert, Bligrührschüssel'. 'als prakt. Weihnachtsgeschenke empfiehlt 2895 C. Wacker'.

Advertisement for Carl Pflomm: 'Weihnachtsfreude bereiten Sie mit einem guten Schirm! Reiche Auswahl für Herren und Damen bei 2791 Carl Pflomm, Adolf Hitlerplatz'.



Märchenbücher und Jugendschriften in allen Preislagen G. W. Jaifer. Heute abend 8.15 Uhr Gesamtprobe.

Advertisement for C. Schuon: 'Schaumwein Spirituosen Liköre empfiehlt 2812 C. SCHUON Weinhandlung'.

Advertisement for Regina Hartglanzwachs: 'Warum die große Mühe sich machen, wenn es einfacher geht, Nehmen Sie zur Pflege für Parkett und Linolesum nur noch das beliebte Regina-Wachs. Es gibt einen trittfesten Hartboebglanz, der aber nicht glatt macht. Durch leichtes Bürsten erseheint der alte Glanz wieder. REGINA HARTGLANZWACHS Verkaufsstelle: Farbenhaus Karl Ungerer'.

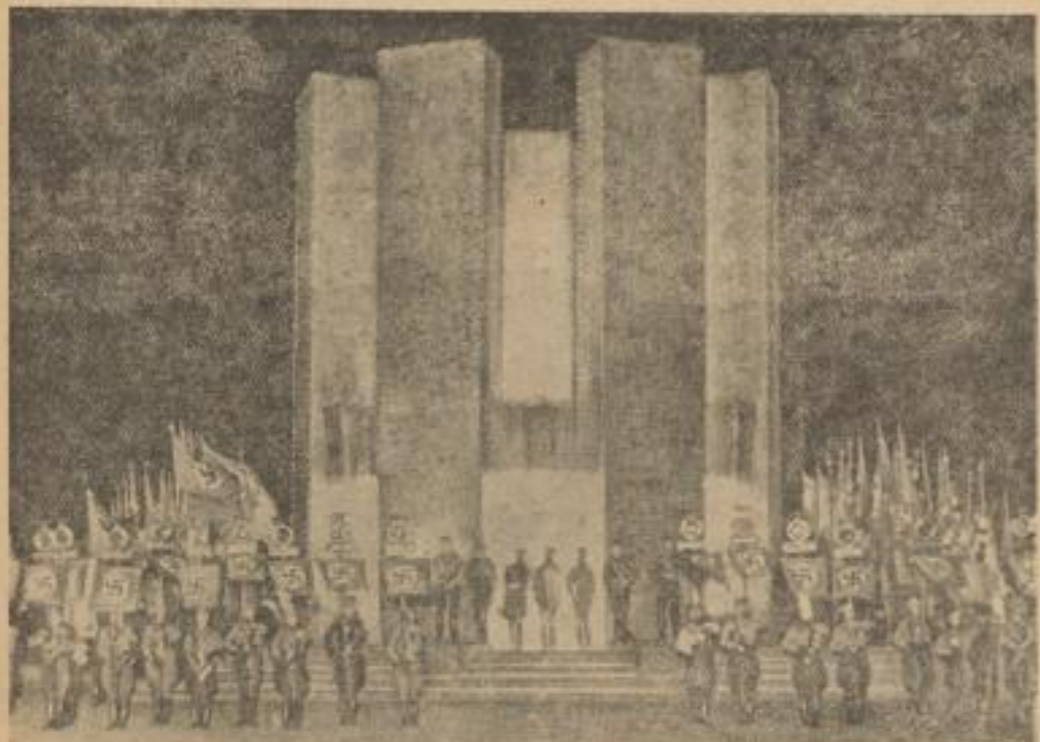
Kalender für 1935 in großer Auswahl bei Buchhandlung Jaifer-Nagold

Bilder vom Tage



Der neue litauische Gewaltakt im Memelgebiet

Die Auflösung des Memeler Landtages durch den Gouverneur Navakas. Rechts neben ihm der neue Präsident des Memelidirektoriums Bravelaitis. Mit diesem neuen Willkürakt nimmt die Reihe der litauischen Rechtsbrüche im Memelgebiet ihren Fortgang.



Das Denkmal der ostpreussischen SA

Im Horst-Wessel-Park zu Königsberg fand die feierliche Weihe eines Ehrenmals für die im Kampfe um Deutschlands Erneuerung gefallenen ostpreussischen SA-Männer statt.

Schuschnigg bei Gömbös

Die Ankunft des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg (1) in Budapest, wo er von dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös (2) empfangen wurde. In Schuschniggs Begleitung befindet sich der österr. Außenminister Berger-Waldenegg (3).



Polizeiurde im Dienste der Winterhilfe

Am Tage der Polizei, dem 18. und 19. Dezember, wird die Polizei auch ihre vierbeinigen Helfer in den Dienst der guten Sache stellen. Die Polizeihunde werden bereits jetzt auf ihre Aufgabe vorbereitet.



Das italienische Kontingent für die Saar

Zu dem italienischen Kontingent für die Saartruppe wird u. a. dieses Bataillon Carabinieri gehören. Unser Bild zeigt das Bataillon bei seiner letzten Musterung vor der Abfahrt ins Saargebiet.



Aus der Geschichte der Zeppelinmotoren

Manbach-Motorenbau feiert sein 25jähriges Jubiläum
Friedrichshafen, 17. Dez. Im vollbelegten Saalbau beging am Samstagabend die Firma Manbach-Motorenbau G. m. b. H. die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Bei der Feier zählte man über 1300 Teilnehmer, unter ihnen Grafin v. Brandenb.-Zeppelin und andere Gäste. Im Mittelpunkt der Feier stand eine hochgelegte Rede von Dr.-Ing. h. c. Manbach über die Entwicklung der Firma. Der äußere Anlaß zur Begründung der Firma Manbach-Motorenbau waren die persönlichen Beziehungen zwischen dem Grafen Zeppelin und Wilhelm Manbach. 1910 wurde der erste Motor in die vordere Gondel des damaligen Luftschiffes LZ 6 eingebaut, in dessen hinterer Gondel sich noch zwei Bier-Zylinder-Mercedes-Motoren befanden. Als bald erfolgten teils des Luftschiffbaus Zeppelin Bestellungen auf weitere Motoren, wie auch in der Folgezeit nicht nur alle Zeppelinluftschiffe mit Manbach-Motoren ausgerüstet wurden, sondern das neue Unternehmen auch Aufträge bekam von fast allen Luftschiffe bauenden Stellen. Durch diesen erfolgreichen Anfang war man in der Lage, eine eigene Fabrikationswerkstätte in Friedrichshafen aufzubauen. Der Bau der ersten Werkstätte wurde im November 1911 begonnen. Rummehr wurde auch der Name der Firma in Motorenbau G. m. b. H. Friedrichshafen geändert. Nach der weiteren erfolgreichen Entwicklung, insbesondere über die Kriegsjahre, und der neuen Namensänderung in Manbach-Motorenbau G. m. b. H., Friedrichshafen wurden dem Werk 1919 drei grundlegende Aufgaben gestellt: Als erste die Durchbildung eines erstklassigen Benzinfahrgenmotors, als zweite die Durchbildung eines ausgeprägten Triebwagenmotors und als dritte die Entwicklung eines neuen Zylinder-Luftschiffmotors. Mit besonderem Stolz verwies Dr. Manbach auf die Leistungen, die das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unter Führung von Dr. Schener mit Manbach-Motoren vollbracht hat. Die Schlußausführungen des Redners ließen die enge Verbindung zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft erkennen. So wird aus Anlaß des Jubiläums eine besondere Spende zur Verteilung gebracht werden. Dr. Durr überbrachte die Glückwünsche des

Luftschiffbau Zeppelin und der Konzerngesellschaften, Oberingenieur Stiefel verlas die eingelassenen Glückwünschtelegramme. Es waren solche u. a. eingegangen von Wirtschaftsminister Dr. Schmidt, Dr. Stener, der Industrie- und Handelskammer Ravensburg, den Dornier-Metalldauern, der Zeppelin-Wohlfahrt und der Holzindustrie Medenbeuren.

Göring gratuliert dem „Millionär“
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ konnte auf der Weihnachtsfahrt nach Südamerika das Jubiläum des einmillionsten Jahrestkilometers feiern. Aus diesem Anlaß hat der Reichsminister für Luftfahrt Göring der gesamten Besatzung und allen Mitarbeitern des Luftschiffbau Zeppelin seine herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Der Funkpruch wurde von Berlin aus so aufgegeben, daß er das auf der Heimreise nach Deutschland befindliche Luftschiff kurz nach Norddelegation des einmillionsten Kilometers erreichte.

Herr Bischoff muß sich erholen

Die Privatfahrten mit dem Dienstautos der Funkstunde
Berlin, 17. Dezember.
Am Montag wurde im großen Rundfunkproben der frühere Wirtschaftsdirektor der Schleifchen Funkstunde H. G. Wilhelm Haderl als Zeuge vernommen. Haderl, der früher Vorstandsmitglied beim Hör-Konzert war, übernahm 1925 die Leitung des Stuttgarter Zwischen senders und ging dann einige Monate später vorübergehend als alleiniges Vorstandsmitglied der Schleifchen Funkstunde nach Breslau. Dann war er einige Zeit als wirtschaftlicher Direktor beim Kölner Sender tätig. Zwischen durch mit der Leitung des Rundfunks in Stuttgart beauftragt, kam er im Februar 1928 als Wirtschaftsdirektor wieder nach Breslau. Diesen Posten hatte er bis zum 1. Juli 1933 inne. Der Zeuge bekundete, daß die Privatfahrten der leitenden Angestellten mit Dienstautos der „Funkstunde“ niemals bezahlt worden seien. Er habe dabei auch nichts gefunden, denn solche Fahrten seien meistens mit gewissen Repräsentationspflichten verbunden gewesen. Oft habe man auch Gäste des Rundfunks, Künstler, Vortragende usw. mitgenommen. Auch Fahrten ins Riesengebirge habe man ohne weiteres als erlaubt angesehen. Der Vorsitzende fragte den Zeugen, ob er sich widerholt über die übermäßigen Ausgaben der Schleifchen Funkstunde bei der Reichs Rundfunkgesellschaft in Berlin beklagt habe.

Zeuge: „Ich habe mich mehrfach namentlich über die dienstliche Praxis des Intendanten Bischoff beklagt, da ich diese geradezu für einen Mißstand hielt, weil in meiner Ansicht nach das Ansehen des Rundfunks schwer zu schädigen geeignet waren. Ich beklagte auch Angriffe aus der Presse und Beschwerden aus Österreich. Auch über gewisse Ausgaben habe ich in Berlin gesprochen, die ich für unnötig gehalten habe, so z. B. über die Erstattung der Protokolle an Bischoff für dessen Auto-unfall-Prozesse.“

Aus der weiteren Vernehmung ergibt sich dann, daß er in diesem Zusammenhang mit Bischoff sehr heftige Auseinandersetzungen gehabt hat. Der Zeuge sagt aus, daß Bischoff von ihm die Anweisung der Protokolle verlangt habe. Als er dies abgelehnt und eine Anordnung der Reichs Rundfunkgesellschaft gefordert habe, sei von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates Försch angeordnet worden, die Kosten zunächst zu übernehmen und nachträglich die Genehmigung von Dr. Magnus einzuholen.

Der Vorsitzende erörterte dann das schon in den letzten Verhandlungstagen verschiedentlich besprochene Rundschreiben von Dr. Bredow, in dem eine Einschränkung der Privatfahrten mit Dienstwagen gefordert worden war. In diesem Zusammenhang wurde nochmals der auch heute wieder anwesende frühere Intendant Bischoff vernommen. Er sagte aus, er habe

allerdings auch nach dieser Verfügung Bredows an Sonntagen hin und wieder Fahrten ins Riesengebirge gemacht, habe damit aber nicht die Verfügung umgehen wollen, sondern sei der Meinung gewesen, daß er nach angestrengter Tätigkeit in der Woche auch das Recht habe, sich einmal zu erholen und neue Anregungen zu sammeln.

Unter den Weihnachtsbaum jedes schaffenden Deutschen gehört das Jahrbuch für 1935 „Unsere Saar“

Reinertrag zugunsten des Winterhilfswerkes für das Saargebiet

Beitrag in der Leitung der Reichsgruppe Industrie
Berlin, 17. Dezember. Der mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat an den aus seinem Amte scheidenden Herrn Krupp von Bohlen und Halbach folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr verehrter Herr Krupp von Bohlen und Halbach!

Nachdem Sie Ihr Amt als Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie niedergelegt und mich wiederholt und auch jetzt wieder infolge Ihrer beruflichen Verlastung gebeten haben, von Ihrer Berufung als Leiter der Reichsgruppe Industrie abzusehen, und Sie von der Leitung der Hauptgruppe I der gewerblichen Wirtschaft zu entbinden, kann ich zu meinem lebhaften Bedauern nicht anders, als Ihrem Wunsch entsprechen. Ich ergreife aber diese Gelegenheit, um Ihnen für die dem nationalsozialistischen Staat selbstlos geleistete Arbeit und Mithewaltung aufrichtig zu danken und der Erwartung Ausdruck zu geben, daß ich auch in Zukunft auf Ihre wertvolle Unterstützung rechnen darf.

Mit deutschem Gruß und Heil Hitler! bin ich Ihr sehr ergebener gez.: Dr. Hjalmar Schacht.

In Ergänzung dazu erfahren wir, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht den Leiter der Reichswirtschaftskammer, Regierungsrat a. D. Ewald Hedder, Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover, gebeten hat, neben seinem Amt als Leiter der Reichswirtschaftskammer auch die Leitung der Reichsgruppe Industrie zu übernehmen.

Do - nun können wir alle für Weihnachten!



Wah! - wir müssen noch etwas für's W.H.W. besorgen!

2907
2812
2812

wein
rituosen
öre

WUON
adlung

ie Mühe
wenn es ein-
Nehmen Sie
Parkett und
er noch das be-
ma-Wachs.
en trittsten
a, der aber
macht. Durch
sten erscheint
u wieder.

NA
IZWACHS
stelle:
arl Ungerer

agold

Französisch-italienische Annäherung Kost?

Paris, 17. Dezember.

Der Außenminister des „Cabo de Paris“ stellt fest, daß die optimistische Haltung eines großen Teiles der französischen Presse gegenüber den französisch-italienischen Verhandlungen über die Schwierigkeiten dieser Besprechungen hinwegtäuscht. Wenn man der Wahrheit die Ehre geben wolle, müsse man zugeben, daß die Verhandlungen nicht von der Stelle kämen. Gewiß würde man in den afrikanischen Fragen leicht zu einem Abschluß kommen, aber bezüglich der etwaigen Zusammenarbeit in Mitteleuropa sei man am dem gleichen toten Punkt wie vor drei Monaten. Frankreich bemühe sich, die zwischen der faschistischen Regierung und der Kleinen Entente bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Gewährleistung der österreichischen Unabhängigkeit und dem Ausmaß der Wirtschaft im Donauraum beizulegen.

Was Punkt I anlangt, so neige Mussolini, nachdem er eine Art Schutzheerschaft gefordert habe, die weder die Tschechoslowakei noch Südbalkanien zu unterstützen bereit seien, jetzt dazu, die Aussprache hierüber zu vertagen. Bezüglich Punkt 2 halte er sich weiterhin an das römische Protokoll vom 18. März 1934, das eine ungebrochen revisionistische Tendenz zeige. In dem Wunsch, den hier bestehenden Gegensatz zu mildern habe Frankreich erhofft, Mussolini werde sich für angebracht halten, durch eine öffentliche Erklärung den in Südbalkanien fest verankerten Händen zu entkräften, daß Italien sich nicht von der Einheit des südbalkanischen Staates abwende. Selbstverständlich könne Frankreich nach dieser Richtung keine unmittelbaren Forderungen stellen, sondern habe sich damit begnügt, einen Wunsch zu äußern. Aber man erwarte, daß der Duce keineswegs bereit sei, derartige Forderungen zu geben. Er sei zweifellos der Ansicht, daß seine Mailänder Rede vom 1. Oktober, in der er erklärte, „noch einmal werde ich Südbalkanien die Hand“ reichen möchte, um die Beunruhigung des Nachbarn zu vermindern. Aber dieser teile nach den Erfahrungen der letzten Jahre und Wochen diese Auffassung nicht. Wie könnte unter solchen Umständen Laval nach Rom gehen, ohne die Segensworte der Regierung wieder ins deutsche Fahrwasser zu treiben.

Todesurteile gegen kommunistische Mordbuben

Leipzig, 17. Dezember.

Durch das Urteil des Berliner Schwurgerichtes vom 19. Juni 1934 war gegen drei kommunistische Mordbuben die Todesstrafe verhängt worden, während gegen 10 weitere Angeklagte auf empfindliche Freiheitsstrafen erkannt wurde. Die von fünf Beschwerdeführern gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. Damit sind die Angeklagten Friedrich Bröde und Max Ate r n i wegen gemeinschaftlichen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt worden unter Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit. Gleichzeitig haben die wegen Beihilfe zum Mord verhängten Jugendstrafen in Höhe von 15 Jahren gegen Erich B i c h e r t und von je vier Jahren gegen Hans S c o l l und Rudolf K o n r a d Rechtskraft erlangt.

Bei der zur Aburteilung stehenden Tat handelt es sich um die Ermordung des Polizeihauptmanns A n l a u f und des Polizeioberwachmeisters L e n k, am 9. August 1931 am Karl-Viebtuch-Damm in Berlin durch die nach Sowjetrußland geflüchteten Kommunisten Riese und Biemer. Der intellektuelle Urheber dieser gemeinen Tat war der berüchtigte Kommunist Rippenberger, der den kommunistischen

Reichstagsabgeordneten Heinz Neumann einzuweihen hatte. Diese beiden kommunistischen „Größen“ sind bekanntlich ebenfalls geflüchtet. Von ihnen wurde der Pförtner des Karl-Viebtuch-Dammes Bröde mit der Ausführung beauftragt. Nun unterstand der „Obedient“ der sich auch „Parteischutz“ nannte, Bröde bestimmte nicht nur die eigentlichen Mordbuben, sondern auch die bewaffneten und unbewaffneten Deckungsmannschaften, denen die übrigen Angeklagten angehörten.

Der französisch-japanische Streit

Tokio, 17. Dezember.

Der französische Botschafter überreichte Außenminister Hirota eine Note, die sich mit der Widerlegung der Beschuldigungen befaßt, die von einer japanischen Zeitung gegen den französischen Stellvertretenden Marineattaché erhoben wurden. In der Note wird betont, daß die Beschuldigungen die Ehre der französischen Flotte antasteten. Der Marineattaché habe seine Pflichten korrekt erfüllt.

Außenminister Hirota hat die französischen Mitteilungen der japanischen Presse übergeben und nach einer Reihe neuer Tatsachen angeführt, die der Öffentlichkeit noch nicht bekannt waren. Außerdem wurde dem französischen Botschafter eine Antwort auf seine Mitteilung übergeben. Wie Hirota weiter erklärte, wird in der nächsten Sitzung des japanischen Kabinetts der Streitfall mit Frankreich eingehend erörtert werden.

Reichsführer der SS, Himmler zum Tag der deutschen Polizei

Berlin, 17. Dezember.

Der politische Polizeikommandeur der Länder Reichsführer der SS, Himmler erklärte zum „Tag der deutschen Polizei“ folgenden Ausruf:

„Die Polizei im nationalsozialistischen Deutschland hat es sich zum Ziel gesetzt, vom deutschen Volk als sein bester Freund und Helfer von Verbrechern und Staatsfeinden ausgenommen wegnur angesehen zu werden.“

Diesem Ziele nachzustreben und an seiner Verwirklichung zu arbeiten, ist Wunsch und Wille jedes deutschen Polizeibeamten. Der Tag der deutschen Polizei soll ein neuer Beweis unteres Willens sein. Wir sind überzeugt, daß über deutsche Volksgenossen, die in



„Bis ins letzte Haus“ - Soll Wehrmachtssoldaten bringen -!

Vollzugsbeamten den Freund und Helfer sieht, auch am Tag der deutschen Polizei wieder sein Scherlein und Ober im Sinne des Geistes, der aus Deutschland in den letzten zwei Jahren ein Volk mit anderer Seele, eine Einheit der Kameradschaft gestaltet hat. ges. Himmler.“

Ministerpräsident Göring im Sportpalast

Ministerpräsident Göring wird am Dienstagabend zu dem großen Volkseinkauf der Kapellen der Verwaltungspolizei, der Schutzpolizei und der Landespolizei im Sportpalast erscheinen und gegen 20.30 Uhr in einer kurzen Ansprache Sinn und Zweck des ersten Tages der deutschen Polizei im Dritten Reich würdigen. Auch Innenminister Dr. Frick wird anwesend sein.

Bolschewismus in USA

Regen

werden in Moskau agitatorisch ausgebildet. gy. Neuhort, 17. Dezember.

Die „Memorandum-Kommission“ befaßt sich in einem längeren Artikel mit dem Problem der Entwicklung des Kommunismus in USA, und seinen Aussichten auf Erfolg. Das Blatt schreibt u. a.:

„Es ist keine Frage, daß gegenwärtig die Vereinigten Staaten ein Hauptziel der bolschewistischen Propaganda bilden. Vor allem unter den amerikanischen Regern wurden, unter agitatorischer Benützung der Kampagne, Erfolge erzielt. Auf dem letzten Kongress der amerikanischen Kommunisten in Cleveland befanden sich unter 200 Delegierten 39 Farbige. Eine ganze Anzahl von Regern soll überdies in Moskau Auszubildungskurse mitgemacht haben.“

Nun stellt zwar der Bericht auf kommunistische Propaganda in den Staaten eine Voraussetzung für die Anerkennung der Sowjetunion dar. Aber die kommunistische Agitation hat sich neuer Parolen bedient und kann, als „Antifaschismus“ und „Antikriegsbewegung“ getarnt, heute völlig ungehindert wirken.“

Schüler

aus dem fahrenden D-Zug gestürzt

Breslau, 17. Dezember.

Am Sonntag stürzte kurz vor Sagan der etwa 12jährige Schüler Heinz S t r u e b e r g aus B o t t r o p aus dem fahrenden D-Zug Berlin-Breslau. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus in Sagan gebracht, wo er schweren Verletzungen erlegen ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Nachts Zutritt in der Altmark

Stendal (Altmark), 17. Dezember.

Das altmärkische Schwurgericht verurteilte am Montag nach kurzer Verhandlung den 27 Jahre alten Adolf B i c k e wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Bicke hatte am 6. Dezember bei Jolkow (Kreis Jerchow II) den Arbeiter B o r s e l mit einem Zimmermannshammer niedergeschlagen und beraubt.

General a. D. Albert Schöpflin †

Baden-Baden, 17. Dezember.

Am Freitag nachmittag entschlief nach langem, schwerem Leiden der General der Infanterie a. D. Albert Schöpflin im Alter von 81 Jahren. Am 27. Oktober 1853 wurde General Schöpflin in Freiburg i. Br. geboren. Er

machte den Krieg von 1870/71 mit und erhielt für sein tapferes Verhalten die badiische Tapferkeitsmedaille und die Karl-Friedrich-Medaille. Als Offizier stand Albert Schöpflin in den verschiedenen Garnisonen des Deutschen Reiches. Im Weltkrieg führte der General zunächst die 54. Reservebrigade bei Ipern und Langemarck als kommandierender General. Später übernahm er den Befehl über das 23. Reservekorps. Sein Adjutant war damals der heutige badiische Minister, Professor Dr. Schmittler. Nach dem Zusammenbruch hießelte sich Schöpflin in Baden-Baden an.

Brandstiftung im Rennstall

Toronto, 17. Dezember.

Auf der Thornecliffe-Rennbahn brach in sechs verschiedenen Stellen infolge Brandstiftung Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete und 21 Rennpferde tötete, die einen Wert von etwa 60 000 Dollar darstellten. Mehrere Tiere rannten zurück ins Feuer, nachdem sie bereits in Sicherheit gebracht waren. Bereits in der letzten Woche wurden in den Rennställen zwei Brandherde entdeckt, durch die jedoch kein Schaden angerichtet wurde.

Einbruch

bei einer reichen Amerikanerin

Paris, 17. Dezember.

Ein schwerer Einbruchdiebstahl, der dem oder den Einbrechern Kunstgegenstände und Barzettel in Höhe von etwa 3 Millionen Franken einbrachte, wurde in der vergangenen Nacht in der Wohnung der geschiedenen Frau des amerikanischen Milliardärs Gould, Wif Helen Macgarell Kelly, verübt. Die Wohnungsinhaberin, die mit ihrer Dienerschaft das Wochenende außerhalb von Paris verbracht hatte, stellte bei ihrer Rückkehr fest, daß die Einbrecher ihre Wohnung von oben bis unten durchsucht hatten. Neben einem wertvollen, indischen Delfin, der mit Smaragden und Diamanten besetzt war, und einem großen, massigen goldenen Standbild der Jungfrau Maria, das ebenfalls mit Diamanten besetzt war, schleppten die Einbrecher den Geldschrank fort, in dem sich eine große Summe Bargeld, zahlreiche Wertpapiere und mehrere Serien von Voten der französischen Staatslotterie befanden. Ein ehemaliger Diener der Amerikanerin ist der Tat verdächtig.

Blitzlichter vom Sport

Im polnischen Vorpole soll künftig der z. z. als gesundheitsgefährdend verschwinden. Die Ringrichter wurden angewiesen, den Kampf abzubrechen, wenn der Niederschlag eines Kampfers droht.

Als deutsche Bestleistungen anerkannt wurden die Rekorde von Wahl-Röhlingen im bedarmigen Reiten der Schwergewichtsklasse mit 128 kg. (gleichzeitig Weltrekord), im bedarmigen Drücken der Pantampengewichtsklasse mit 86 kg. von Joseph Schäfer und im bedarmigen Stoßen der Halbschwergewichtsklasse mit 152,5 Kilogramm von Eugen Deutsch-Augsburg.

Zwei Nationen haben zu den Eishockey-Weltmeisterschaften in Todoros gemeldet. Außer von Deutschland liegen bis jetzt die Meldungen von Kanada, Belgien, Holland, Schweiz, Tschechoslowakei, England, Rumänien, Polen, Ungarn, Lettland und Frankreich vor.

25 000 Eintrittskarten wurden bereits für das Länderspiel Deutschland - Schweiz am 27. Januar in Stuttgart vorausbestellt. Mitlin dürfen die Sitzplatzkarten bereits vergreifen sein. Das Festungsvermögen der umgebauten Adolf-Hitler-Kampfbahn wird etwa bei 50 000 liegen.



(Wochenbeilage durch C. Adernann, Romanzentrale Stuttgart)

501

„Nicht so, wie Sie denken,“ sagte Diez. „Aber Sie bringen mir unangenehme Stunden, die zu vermeiden gewesen wären. Sie gefassten?“ und er setzte sich. „Es mag brutal klingen, aber es ist so: ich bin mit dieser Episode meines Lebens fertig.“

Sie sprang auf.

„Eine Episode nennst du das? Und was sagtest du mir früher?“

Er sah an ihr vorüber, als er sagte: „Was sagt man schließlich einer schönen Frau, die unzählige Männer vor ihren Triumphwagen spannt? Erlassen Sie mir die Worte, die Ihren Ohren roh klingen müssen und die doch nun einmal die Wahrheit sind. Sie mußten wissen, daß in meinem Leben eine Veränderung, eine einschneidende Veränderung vorgegangen war. Aus meinem Briefe mußten Sie das wissen. Warum ersparten Sie uns beiden nicht lieber diese peinliche Unterredung? Ich für meinen Teil hätte gern darauf verzichtet.“

Er schwieg.

Sie hatte das seine Spigenstacheln, welches sie in den schmalen Händen hielt, zu einem Knäuel zusammengebaldt. Jetzt kam es höhnisch über die künstlich tiefroten Lippen:

„Wenn du eine kleine Verkäuferin vor dir hättest, müßten deine Worte herabstiegen sein. Eine Dame der Gesellschaft aber muß man heiraten, wenn man sie kompromittiert hat. Solltest du das nicht wissen?“

Eine Aber auf seiner hohen Stirn schwell drohend an.

„Ich habe Ihnen nie verschwiegen, daß ich verheiratet bin, konnte demgemäß auch nie an eine Heirat mit Ihnen denken. Ich habe das auch von Ihnen nicht erwartet.“

Sie sah ihn an und der Haß loderte in ihr. „Zum Spielball hast du mich gemacht. — das hast du gewagt?“

„Ich hat bereits brieflich um Verzeihung, wenn ich auch selbst heute das Wort Spielball nicht gelten lassen kann. Ich habe Ihnen nie von Heirat gesprochen, gnädige Frau.“

Sie sann vor sich hin. Bei seinem Eintritt und als sie sein ernstes Gesicht sah, hatte sie fast gelaubt, seine Frau habe ihm aus St. Moritz alles geschrieben. Das schien aber nicht der Fall gewesen zu sein. Vielleicht standen sie überhaupt nicht in Verbindung. Was aber hatte Diez denn so verwandelt?

Seine Augen ruhten ruhig auf ihr. Er sah das künstliche Rot aus ihren Lippen, das frische Weiß auf ihren Wangen, und sie widerte ihn plötzlich an.

„Ich hätte es wissen können,“ sagte sie plötzlich, „der Empfang durch deinen Verwalter hätte es mir sagen müssen, was ich zu gewärtigen hatte. Doch darauf kommt es jetzt nicht mehr an.“

Er suchte einen Augenblick, dann ging ein unmerkliches Lächeln über seine Züge. Aber in einer Beziehung tat sie ihm nun doch leid, wenn er auch nichts mehr für sie fühlte. „Gnädige Frau, lassen Sie uns in Frieden scheiden,“ sagte er warm und verständlich, ihr dabei doch fest in die Augen sehend.

Sie aber stieß seine ihr entgegengestreckte Hand zurück. Niemals, Diez von Rosen, denn ich hasse dich jetzt und ich hasse die blasse, kindliche Frau, die du dein eigen nennst. Was kann sie dir bieten? An der Seite dieses Kindes kann ein Diez von Rosen niemals glücklich sein. Warum hast du alles vergessen? Habe ich dich nicht glücklich gemacht? Löse dich doch von dieser Frau, denn ich habe sie in St. Moritz geiproden. Sie kann dir doch nichts

sein.“

Diez' schönes Gesicht wurde leidenschaftlich. — Christa in St. Moritz? Unfassbar. Er hatte vor Christas Geburtstag durchaus den Aufenthalt und die Adresse wissen wollen, aber sein Schwiegervater war fest geblieben.

„Ich werde die Blumen bestellen,“ hatte er geantwortet. „Du bietest mir mit deinem Temperament zu wenig Garantie für Christas Ruhe. Du erlässest ihren Aufenthalt vorläufig nicht, denn eine kleine Strafe hast du schon von mir aus auch verdient.“

Diez hatte darauf seinem Schwiegervater lächelnd das Geld ausgehändigigt, und dieser hatte dann die Blumen bestellt. Christa schrieb ihrem Vater damals einen lieben Dankesbrief. Ein paar Zeilen hatte Diez immer wieder gelesen.

„Ich trage das Medaillon, wie Du es mir geschickt hast, Vater. Ein herrlicher Rosenstrauß lag früh auf meinem Bett und er war mir wie ein Gruß aus jenen Tagen, da ich noch an mein Glück glaubte. Ich will versuchen, es wieder zu tun.“

Nickisch hatte ihm den Brief überlassen müssen. Er trug ihn nun stets bei sich. Er kam nicht darüber hinweg, Christa in St. Moritz? Wenn nun alles anders gekommen wäre: wenn Nickisch ihn auch feindselig behandelt hätte und er wäre trotzig nach St. Moritz gereist zu der schönen Frau, die jetzt erbittert und enttäuscht vor ihm saß?

Diez sprang auf. Er konnte nicht mehr sitzen. Ihm wurde ganz heiß. Wenn Christa ihn dort mit dieser Frau gesehen hätte?

Frau von Kramer-Dorff hatte ihn mit flammenden Augen beobachtet.

„Ja, wir hatten eine interessante Unterredung,“ sagte sie nach einer Weile. Natürlich war es mir dann klar, daß du unter diesen Umständen nicht kommen konntest. Und deshalb kam ich nach hier. Ich habe dich beobachtet, Diez, als ich deine Frau sah.“

(Fortf. folgt.)

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet!

Abstimmungs-berechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung

Künftig wird bekanntgegeben: Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz 1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses, 2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlass zur Einreise besteht, erlassen werden.

Entschlossen überwand er den Anfall von Mutlosigkeit, zog das Stückchen Papier mit der Adresse seines Kameraden aus der Tasche, packte den Stiefel fester und schritt dahin: Seine hohe Gestalt im dunkelgrünen Mantel, unter dem graugrünen Hut, der gar nicht zu seinem braunen, verwitterten Gesicht zu gehören schien, wandelte zwischen den hastenden, frostelnden Dämmen in Pelzwerk und Leberstücken; zwischen den geschäftigen Männern, die alle so toten, als ob sie ein wichtiges Ziel hätten; vorbei an einem gebückten Männchen in schwarzem abgeheuertem Mantel, über den ein gewaltiger weißer Bart unter einem abgegriffenen schwarzen Schlappe niederfiel; dieses Männchen blinzelte ängstlich und gesammelt immer zu Boden, und seine Hand in seinen Wollhandschuhen septe Schritt um Schritt seinen zitternden Stiefel auf den Asphalt. — Karte wandelte dahin, trotz seines arbeitshungrigen Aussehens größer als alle um ihn, leicht wiegend, als träte er auf weichen Ackerboden.

Da fand einer an der Straßenseite, mit einer Kappe unterm Arm, eine schwarzgrüne Bette im vollen, lässig-leichten Gesicht — der mühte wissen, wo die Straße war. Er fragte ihn, indem er ihm den Zettel mit der Adresse vorwies: Der Schwarzgrüne las, lächelte verbindlich, wackte die Schultern und wies ihn an einen Schupo. Der Schupo zog ein Plüschlein aus der Rocktasche, blätterte darin, suchte und wies ihn auf eine Straßendüne. Als er nach langem Suchen im Straßendünenstand stand, stieg es bitter in ihm auf: In der Großstadt sein, kann heißen, grenzenlos verlassen sein; jeder Mensch ist einmal auf den anderen angewiesen, und hier war der andere ja immer einer, der sich um mich nicht zu kümmern brauchte und der mich selbst auch nichts anging.

Noch ohne Hoffnung und Raumzug aus der diese Menschheit ohne jede ihm so natürliche Beziehung, stand er nun an der Zielhaltestelle seiner Straßenbahnfahrt. Hier mußte er in eine fast leere Straße einbiegen; aber eine furchtbare Beklemmung quälte seine Brust: Hans stand an Haus, Fenster an Fenster, Stein auf Stein, zwei, drei, vier Stockwerke übereinander. Grau war die Luft und noch nach Rauch, grau waren die Häuser, und ein Dunst wie von Spalwasser u. Mader ging von ihnen aus. Das Auge sah nur Stein, Asphalt und wieder Stein, und dann ein verlorenes Vorkühlerwerk mit einem Gaul davor, einem Gaul — ihn grante, wie ein Mensch das überhaupt noch „Tier“ nennen könnte — so müde hing ihm der Kopf zwischen den Dächern, so frohen nach hinter der schmachtigen Pferdebede die Kruppe in die Luft; der Atem selbst hing in müden Wolken von den Röhren hoch.

Hier also mußte sein Freund wohnen — hier würde er endlich einen Menschen finden, zu dem er Beziehungen hatte. Er stand vor einer hohen, breiten Toreinfahrt links und rechts, in die Mauern waren Tafeln eingelassen mit Glodentafeln daneben: Ein Knopf auf jeder Seite. Aber er blieb die angelehnte Tür auf, ein kalteschauer Geräusch schlug ihm entgegen. Die Tür schloß sich geräuschvoll pfeifend hinter ihm. Da vernahm er irgendwoher ein Kläffen: Gott sei Dank, ein Bedewesen! Die Raubgrauen Wände waren in der Mitte des gepflichterten Flurs links und rechts unterbrochen durch Treppen, die wieder auf Türen riefen. Er blieb links hoch. — Was für Menschen würden hier wohl wohnen? — Er öffnete die Tür halb und schob sich hindurch. Er stand auf einem Treppenhof; links war eine Tür, daran war pröchtig ein Emailplättchen angebracht mit dem Namen Bren; an der Tür rechts war ein Vappelbild mit den ungelenten Buchstaben: Wasser — das waren keine Namen, die ihn angingen. Aber nun war er schon da, nun mußte er weitergehen: Er drückte auf den Knopf, nach längerem Warten hörte er schlurfende Schritte: die Tür wurde spaltenweit geöffnet; allmählich konnte er einen zerzausten Frauenschopf erkennen, und eine Stimme fragte ihn mit mißtrauischer Regier: „Was wollen Sie?“

„Bitte, können Sie mir sagen, wo Herr Bauer wohnt?“ — „Herr Bauer wohnt zurzeit nicht da, aber seine Frau, ihre Treppen hoch, rechte Tür.“ Und ehe er denken konnte, schnappte die Tür zu, die schlurfenden Schritte entfernten sich. Sägers Warte war ein mutiger Mann; aber er überlegte doch, ob er nicht umkehren sollte — wenn Hannes doch nicht da war — aber seine Frau könnte er besuchen — aber, ob sie ihm nicht auch die Tür nur spaltenweit öffnen würde? — Dieses großartige, schöne Stuttgart war heute die reinste Holzerkammer. — Aber auf Gefühle gab er nicht viel; er mußte weiter gehen.

Endlich hier mußte es sein. Er atmete auf, nahm den Knotenstod fest in die Faust und las das Vappelbild rechts. Da hatte eine Kinderhand groß und sauber geschrieben: J. Bauer. Das war's. Er läutete: Eine Tür ging leise; ein Kind, ein Mädchen, kam und öffnete die Glastüre nur einen schmalen Spalt weit; Ein großes Auge spähte durch den Spalt, und ein trauriges hohes Stimmchen fragte: „Was wollen Sie?“ — „Ich möchte Hannes Bauer besuchen“, der stolze Echohauer schämte sich fast; denn es war ihm entfahren wie eine Bitte. Das Stimmchen antwortete: „Vater ist nicht da.“ — „Kann ich die Mutter sehen?“ — „Wer sind Sie?“ — Er nannte Namen und Heimatort. Das Kind sagte nur: „Wah!“ erhaunt und irgendwie erfreut. Dann hüpfte es fort: Es ließ die Tür offen. Er lächelte erleichtert über dieses Vertrauen. Da kam das Kind wieder und öffnete die Tür ganz. Ein Mädchen stand vor ihm, elf Jahre alt wohl, bleich wie die Dämmerung, mit zwei großen braunen Augen unter blondem, sauber gesticheltem Haar. Es trug ein braunes schädiges Mäntelchen. Mutter ist krank“, entschuldigte sie, „aber Sie sollen nur herein kommen. Sie sind doch der Soldat, von dem Vater uns schon erzählt hat? Vater ist aber fort, er kann nicht hier wohnen, er hat endlich Arbeit — ganz was anderes, als er gelernt hat — aber er ist froh, daß er wenigstens Arbeit hat — verdienen tut er nicht viel — aber er schickt uns so lieb, was er kann“, plauderte sie. Den Echohauer grante diese Art zu reden — bei einem Kinde von elf Jahren!

Da stand er im Flur. Das Mädchen hat ihm den Hut ab und den Stod, legte den Hut auf den Tisch mit laubem, blaugeblühtem Wachsuhelbe, der an den Knien abgenutzt war. In einer Ecke stand ein Gestühl auf einer Kuchelsteine, in die ein Querschiff genagelt war; auf ihm lag ein Topf mit dem Boden nach oben. An die Kiste lehnte das Kind den Stod. Auf einem Wandbrett stand dürftiges Geschirr. Die Wände waren blaugrün gezeichnet. Ein Holzstuhl stand im Zimmer und ein Hocker unter dem Fenster, das durch Vorhänge aus dünnem Tuch mattes Licht einfallen ließ. Über dem Vorhang sah er ein mächtiges Fagelband und ein schmales Stück grauoblangenen Himmel. Er wollte nach Gemohnheit den Mantel ausziehen, aber das Kind plauderte weiter: „Behalten Sie den Mantel nur an! Wir haben zwar keine Kohlen, aber wir müssen froren, doch wir nicht alle Kohlen auf einmal verbrennen. Denken Sie, wir haben Kohlen bekommen vom Winterhilfswerk. Jetzt brauchen wir nicht zu frieren, wenn's so kalt ist.“ Da rief aus dem Nebenzimmer eine müde Stimme: „Getrud!“ und die Kleine hüpfte fort.

Das war also die Wohnung seines Kriegskameraden! Das sein Kind! Das der Lebenserfolg eines tüchtigen Mannes! Und was hat das Winterhilfswerk hier zu tun? Betteln die Leute denn?

Er hörte im Nebenzimmer das Kind fast weinend antworten: „Vater hat doch so viel von ihm erzählt! — und dachte! Ja, so vertrauensselig darf man in einer Großstadt nicht sein.“ — Da trat das Mädchen wieder herein, schüttelte, sah abwendend, und führte ihn ins Zimmer. Er sah zwei große Betten und in einem lag eine abgemähte Frau und streckte ihm traurig lächelnd die Hand entgegen.

Nach einer Stunde verließ der Echohauer still verwirrt das Zimmer: Hannes war drei Jahre arbeitslos gewesen. Er war jetzt Hilfsarbeiter in einer Fabrik, ersparte dort, da er seine eigene Unterkunft und Verpflegung zahlen mußte, so viel, daß nach Abzug der Stadtmiete für Frau und Kind noch zehn Mark im Monat übrig blieben. Da alles gekauft werden mußte, reichten diese zehn Mark nicht zum Leben und waren zu viel zum Sterben. Die Frau hatte durch Nahrungsmittel zu Hause einen ordentlichen Nebenverdienst gehabt, von dem sie eben leben konnte; jetzt war sie durch Krankheit arbeitsunfähig geworden und erhielt 50 Pfg. Krankengeld im Tag; der ganze Nebenverdienst war aber verloren. Alle Wahlen der staatlichen Organisationen konnten solche Fälle nicht auffangen; so waren die Leute hier in der Stadt, wo niemand sich um sie kümmerte, auf Gott und die freiwillige Wohltätigkeit angewiesen.

Und wie Warte die Trepp hinabstieg, fiel es ihm schwer aufs Herz: Hinter jeder dieser bald blank geschneierten, bald verschimmerten Türen herrschte Abhilfe, oft noch schlimmeres Elend — ob verschuldet, ob unverschuldet, Gott allein konnte es wissen — und jeder der vielen Klingelknöpfe unten an der Tür, würden mit schrill-

lem Ton irgend eine Not ausschreien, die sich selbst zu vergessen suchte. Sägers Warte schritt nun die Straße hinab, unter dem schmalen Weg düsteren Himmel über ihm, durch die langen Reihen von Häusern ohne Sonne, immer noch als träte er auf Ackerboden — nur hing sein Mantel schwerer, sein Blick verding am Boden, und sein Schritt war stockend geworden. Es war ihm, als sollte er selbst einer jener Heimatlosen, von allen Beziehungen gelassen Menschen werden.

Als er wieder auf dem Bahnhofspolplatz stand, war ihm bewußt geworden, warum alle Menschen ohne Beziehung aneinander vorbeizunasten: heimlich haßte jeder im andern den Feind, der ihn morgen anher Brot legen konnte.

Da marschierte von der Friedhofstraße her ein Zug SA, und sang in gleichgültiger Menschheit hinein: „Brüder in Fesseln und Gruben, Brüder, ihr hinter dem Pflug!“ — Warte horchte auf und marmelte vor sich hin: Möge es gelingen! Möge es wahr werden!

Warte hatte vom Echohof aus eine große Habe an seine Freunde gesandt: Kartoffeln, Mehl und Eier. Darauf erhielt er vor etwa einer Woche einen Brief von Frau Bauer, in dem sie sich in herzlichen Worten für die Sendung bedankte; Getrud sei im Zimmer herumgehüpft vor Freude und habe dabei gerufen: „Gelt Mutter, es gibt noch gute Menschen auf der Erde!“ Bald darauf habe sie auch eine Mitteilung bekommen, daß ihr Mann wieder seine gelernte Arbeit übernehmen könne. „Es war nicht schön, Hilfsarbeiter zu sein, habe er geliebt, aber ich habe in den letzten drei Jahren gelernt, dankbar zu sein für jede Arbeit, die uns Gott gibt, denn nur die Arbeit gibt uns das Bewußtsein, Menschen zu sein, die einen Zweck zu erfüllen haben. Wir sind wohl noch bitterarm, aber ich mußte mich in den letzten Wochen nicht mehr schämen, wenn ich dich, Mutter, bis in die Nacht hinein arbeiten sah und nicht wußte, was ich mit meinem Können anfangen sollte.“ Jetzt aber habe er eine Anstellung als gelernter Arbeiter und könne doch so viel nach Hause schicken, daß das Leben wieder lebenswert werde. Außerdem aber habe Frau Bauer vom W. H. W. reichliche Gaben erhalten: Kohlen, daß sie nach langen Jahren zum ersten Mal nicht zu frieren brauchten und Mehl, Kartoffeln und Einmachtes, Fettarten, auch warme Kleider, überhaupt alles Notwendige, so daß sie glücklicher, bald werde sie auch so weit sein, daß sie wieder gesund werde; dann wolle sie ihre alte Arbeit wieder aufnehmen. — „Alles war grau und häßlich. Die Verzweiflung hatte einmal immer auf dem Herzen. Jetzt ist die Verzweiflung weg. Die Sonne scheint wieder in unserem Haus. Der Winter ist wie fortgeschoben. Es ist Frühling geworden. Ich jetzt im Dezember. Gott segne unsere Brüder und Schwestern im ganzen Volk und Sie ganz besonders für Ihre große Liebe und gute Gabe.“

Weihnachts-Büchertisch

Das Jahrbuch der „Deutschen Glode“, Jahrgang 1934. Wohl sammeln die meisten unserer Leser die beliebte Beilage „Die Deutsche Glode“, doch geht diese ohne jene Nummer dem einen oder anderen verloren oder wollen manche Leser den wertvollen Stoff in einem geschlossenen Buch, 300 Seiten stark, ca. 120 Bilder, gutes Papier, schöner Leinwand. Der Ladenpreis des Buches ist 3.50 Mark. Wir sind aber in der Lage, den Band unseren Lesern gegen Vorziehen der Abonnementsquittung zu 2.50 Mark zu überlassen, doch müßte die Bestellung bis spätestens 12. Januar 1935, womöglich früher in unseren Händen sein. Greifen Sie rasch zu, ein schöneres, billigeres und wertvolleres Weihnachtsgeschenk kann man sich wohl kaum denken. Gerade der diesjährige Sammelband ist von ganz besonderer Bedeutung, ist er doch zusammengestellt nach dem Zeitgedanken „Das Deutsche Jahr“, das deutsche Bauernjahr, Bauernleben, Sitte und Arbeit im Jahrlauf, was heute einem wirklich lebendigem Interesse der Väterlands entgegenkommt. Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Jäger, Regold, Bestellungen entgegen.

Häuser ohne Sonne

Von Th. Altenmüller

Der Echohauer Sägers Warte stand vor dem Stuttgarter Bahnhof. Er hatte sich von dem greiten Strom der Menschen vom Bahnsteig durch die mächtige Eingangshalle vor das Portal treiben lassen. Dort stand er nun, auf den Knotenstod gestützt, betäubt von dem Rärm um ihn, dem Surren, Rattern, Quietschen der Autos, Motorräder, Straßenbahnzüge. Allmählich untersah er die Schreie der Zeitungsvorkäufer, und damit rief ihm ins Bewußtsein, daß er den Vormittag drei Stunden noch für sich hatte. In diesen drei Stunden wollte er nach einem Kameraden aus dem Schützenklub sehen. Der war Arbeiter; er hatte ihm zwar seit drei Jahren nicht mehr geschrieben; damals wars ihm übel ergangen — aber er hatte eine mutige Frau und war ein lebensstarker Mensch. „Ein tapferer Mensch findet überall sein Brot“, hatte ihm der Echohauer gefaselt und war seiner eigenen Arbeit nachgegangen.

Aber wo wohnte er? Der erste Gedanke war, irgend einen Vorübergehenden nach Hannes zu fragen. Aber plötzlich war ihm klar geworden, daß er hier in einer 400 000-Menschen-Stadt stand, daß niemand den anderen kannte, daß alle so taten, als ob keiner etwas mit dem andern zu tun hätte. „Wenn da einer klübe, der Wächter würde an ihm vorbeizunehmen ohne sich umzublicken“. Ein düstergrauer Himmel hing über der Stadt.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Table with 4 columns: Day (Donnerstag, Freitag, Samstag), Time, Program Name, and Description. Includes programs like 'Radmitschloßkonzert', 'Kleinmusik', 'Kochrezepte', 'Kochbücher', etc.

Die drückeren Frauen

Mädels feiern Advent im Arbeitsdienstlager

Noch niemals war der erste Advent so schön und festlich wie im Arbeitsdienst. Das ist überhaupt das Schönste im Lager, das alles, was man erlebt, so unbedingt und ganz geliebt wird — die Arbeit, die Schulung, die Fahrten und die Feste. Was wir in den Familien oft so sehr verloren haben, das ist hier wieder ganz einzigartig geblieben. Wir denken auch daran, was wir vier Wochen später davon zu Hause am Weihnachtsfest andringen und verwirklichen können.

Am Wochenende vor dem ersten Adventssonntag gingen wir in den Wald, um Zweige zu holen für den Kranz. Es wurde schon dämmrig, Nebel lag über den kahlen Feldern und wehte leicht um unsere Gesichter. Wir gingen in kleinen Gruppen, Pieder lummend, unseren Gedanken nach. Im Wald suchten wir nach Tannenzweigen. Sie sind schön mit ihren langen, weichen Nadeln. Eine Welle liefen wir durch den Wald, lachend, ohne Gile, bis wir alle Arme voll der Zweige hatten. Dann gingen wir heim in den dunkelsten Abend, leise singend — in unserem Herzen hatte die Freude ein Licht angezündet.

Abends wurde der Kranz gebunden, er war mächtig groß, die Zweige hingen lang und weich herunter, als wüchsen sie aus dem Kranz. Die Wachstern wurden darauf gesteckt. Morgens, als die anderen noch schliefen, häuschte ich der Hausdienerin in die Mitte des Lagers und schmückte die Gussentafel mit Zweigen, Kerzen und roten Äpfeln.

Ein Duft und Glanz empfängt uns, als wir von der Fahne in den Raum kommen. Ein paar Mädels singen ein Adventslied — mehrstimmig. Sie sehen ganz fromm aus dabei, und es ist uns eigentlich allen so zumute. Am Nachmittag sitzen wir alle zusammen. Die Lichter am Kranz brennen, wir singen, machen Handarbeiten für Weihnachten, einer liest vor — Weihnachtsgeschichten.

So gehen die Wochen hin bis zum Fest. In allen Räumen ist Tannenduft. In jeder freien Minute sitzen alle über ihren Weihnachtsgeschichten, beraten sich gegenseitig, zeigen sich neue Möglichkeiten, neue Arbeiten, neue Techniken. Die Webrahmen und Webstühle haben keine ruhige Minute mehr.

Die zwei nächsten Sonntage werden ähnlich sein wie der erste. Die Freude auf die Feiertage zu Hause wächst immer mehr. Und doch kommt manchmal der Gedanke, daß es doch vielleicht sehr schön sein könnte, dazubleiben und im Lager Weihnachten zu feiern, als eine Krönung dieser Adventswochen. Aber Weihnachten ist ein Fest der Familie, wir gehören dann nach Hause, wenn wir auch in diesen Wochen merken, daß wir hier im Lager zu einer ganz ähnlichen engen Gemeinschaft zusammengeklommen sind wie eine Familie.

Der letzte Sonntag wird unseren Siedlern gehören, wir haben manch kleines Geschenk für unsere Siedlerfamilie fertig gemacht — einen Schal für den kleinen Hans, eine Perlenkette für das Piefel. Dann gehen wir von Haus zu Haus. Der Knacht Ruprecht mit

dem großen Sack und der Kute, der so viel von den Kindern weicht, begleitet von einer Schar Engel, die unsichtbar bleiben und draußen vor der halb offenen Tür wunderbar singen. Es ist nicht festzustellen, wem dabei wärmer ums Herz wird, den Siedlern oder uns selber. Spät am Abend werden wir dann zurückkommen ins Lager.

wenn über uns der Sternenhimmel funkelt und unter unseren Füßen der Schnee knirscht, und in unseren Herzen wird eine große, leuchtende Freude sein.

Zwei Tage später werden die Koffer gepackt werden: frohliche Weihnachtslast euch viel Schönes schenken — bald sehen wir uns wieder! ...
Danke Köbke.

Auch Frauen basteln im Winter

Wenn Männer basteln, dann basteln sie gewöhnlich mit Radiogeräten. Davon hat dann zwar auch die ganze Familie etwas, aber es ist doch nicht das, was Kinder davon haben, wenn Frauen basteln. Denn wenn die Mutter sich hinkniet und mit geschulten Fingern kleine Pappbögen näht, stopft, aneinanderfügt aus Holzstäbchen, Korkstäbchen, bunten Perlen und Stoffresten, dann entstehen die reizendsten kleinen Spielzeuge, an denen Jungen und Mädchen in gleicher Weise ihr Vergnügen haben.

Wenn Frauen basteln, dann braucht der Mann gar nicht abseits zu sitzen, sondern für

Farbtopf und Pinsel zur Hand nehmen und dem künstlichen Gefüge seinen Farb-anstrich geben, durch den das kleine Bastelwerk, das da aus vier Holzstäbchen einherrollt, erst den nötigen Glanz erhält. Davon wissen Frauen, wenn sie basteln, nicht alles etwas zu machen! Da genügen oft ein paar alte Holzstäbchen, um die schönsten Fahrzeuge so zusammenzufügen, daß das kindliche Gemüt sich phantasiereich dem Kunstwerk waschelt, hinguerzogen. Wädhel, Klammern und Kaffeebeutel, Streichholzschachteln und Andysie, ja die Kleinen streichen selbst, sie lassen sich zu ganzen



Mutter näht mein Weihnachtskleidchen
Aus: Dr. Paul Wolf „Meine Erfahrungen mit der Peta“

Vollverammlungen ausfallen. Und wer dabei ein bisschen fingerfertig und handfertig ist, der bekommt bald so viel Arbeit, um immer wieder neue kleine Wunderdinge hervorzubringen.

Oder wisst ihr, wozu die vielen verschiedenen Flaschenorken gut sind, die in der einen Küchenschrankstube liegen? Daraus bauen wir uns eine lange Eisenbahn. Die Wagen sind rasch gemacht, denn jeder Kork gibt einen Wagen ab, und aus einem anderen schneiden wir die vier Räder, die wir dann mit Streichholzern oder roten Stecknadeln an den Wagen befestigen. Die Lokomotive macht uns weiter keine Schwierigkeiten. Denn ein feines geschliffenes Korken findet sich wohl auch. Er dient als Schornstein. Und wie man sie mit ein paar Holzperlen und den ebenso ergiebigen Holzknöpfen ergänzt, das wird man bei der Bastelarbeit sehr rasch herausbekommen.

Zu was alles hat nicht schon eine alte leere Blechtonnenbüchse, wie sie im Haushalt zu Duzenden einfach weggeworfen werden, ge-dient! Wenn Schiffslapitän sie sammeln, um damit noch den Regern eine Freude zu machen, die sie gern zum Kochen benutzen, so dienen

ihnen findet sich ganz leicht ein bisschen „Nebenbeschäftigung“ dabei. Wenn wir z. B. einen kleinen Wagen aus Zigaretten-schachteln kleben, so kann der Mann dabei

sie der bastelnden Frau hübsch antastet zur Herstellung eines kleinen Sprengwagens, eines Zandwagens für den Verdickung oder eines Wasserbehälters auf einem kleinen Dreigestell. Aus den einfachsten Erzeugnissen der bastelnden Finger werden bald durch die Lebung und den Blick für die Brauchbarkeit der verschiedenen Dinge immer reizendere, zierlichere Spiel-sachen, so daß wir bald ein buntes Lager aller möglichen schönen Dinge beisammen haben.

„Nur noch ein bißchen“

Wer hat nicht schon die ständige Bitte kleiner Quälgeister gehört: „Mutter, gib mir doch noch ein paar Minuten zu ...“ Meist knüpft sich an diese Bitte ein Versprechen von seiten des Kindes: „Wenn du noch etwas gibst, dann werde ich auch artig ...“ Hier folgt ein Versprechen, mit dessen Einlösung es später der kleine Bittsteller nicht allzu genau nimmt.

„Aber“, wird hier manche Mutter einwerfen, „ist es denn so schlimm, den kindlichen Bitten nachzugeben? Wenn soll das im Grunde viel schaden!“

Hier aber steht schon der Irrtum der Mutter ein. Sie wertet als geringfügig, was in Wirklichkeit äußerst wichtig ist. Denn nicht um die fünf oder zehn Minuten, die viertel oder halbe Stunde handelt es sich hier, sondern um etwas ganz anderes. Nämlich den bedingungslosen Gehorsam.

Wenn das Kind dagegen durch sein ewiges Quälen es fertig bringt, einmal erhaltenen Befehle zu ungehen oder ihre Ausführung zu verzögern, wird die elterliche Autorität stark in Mitleidenschaft gezogen. Und was dem Kinde einmal geblüht ist, wird es immer und immer wieder versuchen.

In vielen Familien ist darum auch das Schlafengehen eine wahre Tortur für Eltern



Pappmüllerecken, Linsenschiffchen, Choro-Müller

und Kinder. Wenn schwache Mütter es nicht fertigbringen, die festgesetzte Schlafengehenzeit innezuhalten, dann geht allabendlich die gleiche Quälerei los und immer mit dem gleichen Resultat: die Mütter geben nach.

Das Kind aber, das oft weit mehr logt, behält als ahnungslos Eltern ahnen, bleibt von diesem schwächlichen Nachgeben der Mutter überhaupt auf deren schwachen Charakter.

So büßt die Mutter einen großen Teil der Autorität ein.

„Wie kommt es, daß die Kinder so außerordentlich gut gehorchen?“ wurde einmal ein Pädagoge gefragt.

„Weil ich ihnen so wenig wie möglich verbiete“, antwortete der Sachkundige, „um dann, ernst geworden, hinzuzusetzen, aber was ich gelagt und verboten habe, daran ist auch nicht zu rütteln. Das wissen die Kinder und das ist das ganze Geheimnis ihres unweigerlichen Gehorsams.“

Man sieht, die zugegebenen Minuten, die durch kindliches Quälen erreicht werden, sind eine verhängnisvolle Zunahme fürs Leben.

Winke für die Hausfrau

Die gefährlichste Stelle auf der Nach-tische des Bekleidetes wird vermieden, wenn er zum Sitzen eine Unterlage aus weichem Schwammgummi benutzt.

Krawatten sehen immer tadellos aus, wenn man sie regelmäßig auf einer Jelloloid-Unterlage bügelt, die in die Krawatten hineingekloben wird. Diese Unterlagen kosten nur ein paar Pfennig, doch kann man sie auch aus feiner Pappe selbst anfertigen.

Krautgalle, Erscheinungen: Schwindel, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, Angst-schübe und Ohnmacht.

Behandlung: Öffnen des Fensters, Um-lagerung in ein anderes Zimmer, in ein gewärmtes Bett, Hervorrufen starker Hautreizung und Einleitung künstlicher Atmung. Somit gelindert werden kann, wird heißer Kaffee eingegeben.

Himbeeräpfel. Acht gleichmäßig große Äpfel werden geschält, die Stengel bleiben daran. Man kocht 2 Tassen Himbeer-saft mit einer Tasse Wasser und 2 Teelöffel Zitronen-saft, sowie etwas rotes Karomellfarbe auf. Hieran legt man die geschälten Äpfel hin-ein und läßt sie auf kleinem Feuer langsam kochen, bis sie weich sind. Sie werden dann herausgenommen und müssen erkalten. Man stellt sie mit den Stengeln nach oben auf eine Glaschale und reicht den Saft, in dem sie gekocht wurden, als Soße dazu. Man kann stattdessen auch Vanillesoße oder Schlagsoße dazu geben.

Eingebackene Apfelringe. Acht Äpfel werden geschält, das Kernhaus ausgestochen und die Äpfel in Scheiben geschnitten. Man mischt 2 Tassen Wasser mit 2 Tassen Portwein oder Weinbrand und 1/2 Tassen Zucker und läßt die Apfelscheiben in dieser Mischung 3 Stunden liegen. Dann rührt man einen Teig aus 100 Gramm Weizenmehl, einem Eigelb, einem ganzen Ei und einem Teelöffel, zwei Teelöffeln perlaffener Butter und einem Teelöffel Zucker. Schließlich gibt man das zu festem Schnee geschlagene Eiweiß hinein. Die Apfelscheiben, die auf einem Sieb abtropfen müssen, werden in den Teig getaucht und dann in heißem Fett schwimmend ausgebacken. Sie müssen auf fließpapier abtropfen und werden mit Zucker bestreut zu Tisch gegeben. Man kann Vanillesoße dazu reichen, nötig ist es aber nicht.

Was schenke ich den Meinen?

Liebe — Liebe und nochmals Liebe gehört zum Schenken, um echte Weihnachtsfreude zu verbreiten.

Aber — da ist das Aber schon wieder, und wo hat es je gefehlt — wie in jedem Jahr, so auch in diesem, muß der Sinn vielfach nur auf das Praktische gerichtet sein.

Doch so reich ist der Weihnachtstisch und so verlockend, so reizvoll — selbst in praktischen Geschenken —, daß es wirklich nicht schwer fallen dürfte, etwas zu finden, das unjunge Freunde auslöst.

Da ist vom kleinsten täglichen Gebrauchsgegenstand z. B. der Teelanne, die sich Mutter schon lange wünscht, bis zur Blumenwa-se, die als Schmuckstück mit ein paar der märchenhaft anmutenden Blüten der Christrose wunderbarlich wirkt, alles zu finden und, was die Hauptsache ist, zu annehmbaren Preisen.

Es sind praktische und doch erfreuende Geschenkartikel leicht zu finden bei einiger Mühe. Vom billigen Weihnachtsgeschenk, das sich nachher als überflüssiger Krimskrans herausstellt, muß abgesehen werden. Es bereitet dem Geber und dem Beschenkten keine echte Freude. Für die Freundin oder für die erwachsene Tochter eines der neuen Schmuckstücke, die gerade dieses Weihnachten elegant und form schön herausgebracht werden. Und so viele hübsche Keramikfiguren sind da und dort ausgestellt, neue Schleifad-Schalen und Dosen, aus dem Erzgebirge kommend, die für jedes Zimmer ein passender, unaufbringlicher Schmuckgegenstand sind.

Wie aber beschenke ich den Gatten, den Vater, den Freund?

Vom üblichen praktischen Geschenk, dem neuen Hemd und der unvermeidlichen Krawatte dazu abgesehen, die ja ohne weiteres von ihnen allen freudig begrüßt werden, gibt es dieses Jahr sehr nette neue Herrenartikel, die den Vorrang haben, praktischer und schmeckender Gegenstand zugleich zu sein. Fangen wir bei der Wäsche an, an, bei der die auslaufende Mode loszulassen ins Wasser läßt. Der vielen Hausfrauen so lästige Geruch kalten Tabaks wird hierdurch vermieden. Natürlich darf man Kuchenschalen nur dem Mann schenken, der Raucher ist und noch keine Schale besitzt. Heutzutage schenkt man jemandem auch praktischer einen Füller als ein Schreibzeug. Der gediegene, dafür aber wirklich gute Schmuck für Herren ist in so großer Auswahl vorhanden, und wir Frauen haben ja immer ein besonderes Ohr dafür, ausfindig zu machen, was nun gerade „In“ gefallen würde, daß auch hier mit wenig Geld Freude bereitet werden kann.

Nur nicht erst alles in den letzten Tagen! Wenn uns nämlich der Verkäufer dann nicht mehr mit der nötigen Geduld und Rücksicht bedienen kann, wie er es sicherlich recht gerne tun würde, wenn wir nicht alle auf einmal da wären, dann sind wir verärgert, und es gelingt uns eben nicht, das richtige, passende Geschenk zu finden.

Wir wollen also gleich jetzt in Ruhe darüber nachdenken, und dann werden wir mit wirklich wundern, daß wir mit so wenig Geld so viel Freude geben konnten. G. S. a. S.

